

Der Steinarbeiter

Organ des Zentralverbandes der Steinarbeiter Deutschlands

Der Steinarbeiter erscheint einmal wöchentlich am Sonnabend.
Abonnementspreis durch die Post exkl. Bestellgeld vierteljährlich 1.20 Mk.
Nichtverbandsmitglieder haben direkt bei der Post zu bestellen.

Redaktion und Expedition:
Leipzig
Seltzer Straße 32, IV., Volkshaus
Telephonruf 7503.

Anzeigen: An Gebühren werden von Privaten 40 Pfg. für die einspaltige
Pfeilstelle oder deren Raum berechnet. — Inserate werden nur gegen
vorherige Einzahlung des Betrages aufgenommen.
„Der Steinarbeiter“ ist unter Nr. 7528 der Zeitungs-Postliste eingetragen.

Nr. 27.

Sonnabend, den 4. Juli 1914.

18. Jahrgang.

Inhalt.

Hauptblatt: Streiks, Sperren und Lohnbewegungen. — Ein
Parlament der Arbeit und des Kampfes. — Steinindustrie, Stein-
brucharbeiter und Sozialdemokratie. — Bekanntmachungen des
Zentralverbandes. — Korrespondenzen. — Im Steinbruch ver-
schüttet. — Rundschau. — Allgemeine Bekanntmachungen. —
Adressen-Veränderungen. — Versammlungs-Kalender. — Briefkasten.
— Anzeigen.
Beilage: Kann Kunststein oder Beton den Naturstein ersetzen?
— Schwarze Schutzgruppen des Zentrums. — Literarisches. —
Geitliten: Der Quarz im Porphyre.

Streiks, Sperren und Lohnbewegungen.

(Neben alle unter dieser Rubrik veröffentlichten Bewegungen ist
wöchentlich zu berichten; wo das unterbleibt, fällt für die folgende
Nummer die Bekanntmachung weg.)

Gesperet (Hild.) Grabsteingeschäft Schnelle. —
Waren: Firma Scheinplug. — Gebweiler: Sämt-
liche Betriebe. — Frankfurt a. O.: Sämtliche Be-
triebe. — Leipzig: Kunststeinfabrik Schulz. — Flon-
heim: Sämtliche Betriebe. — Dortmund: Die
Firmen Brodmeyer und Wunder. — Jüdenbüren:
Sämtliche Sandsteinbetriebe. — Hall: Die Betriebe
der Firma Rurzer in Wittighausen u. Schloßketten.

Kolmar (Els.) Der Streik der Kollegen ist beendet. Es
wurde ein vorzeitiger Tarif bis 31. März 1916 verein-
bart. — (Siehe Korrespondenz.)

Wiesbaden. Die Steinmehlen im Kunststeingeschäft Mehlert
sind noch im Streik.

Hirschberg. Die Tarifverhandlungen mit den hiesigen Unter-
nehmern haben zu keinem Ergebnis geführt. Statt Ver-
besserungen wurden auf die bestehenden Verhältnisse Ver-
schlechterungen angeboten. Kamentlich leistete sich darin
die Firma Erner & Comp. sehr viel. — Die Firmen
Erner, Stahlberg, Kaminsky und Koch sind gesperrt.

Offenburg. Die Kollegen stehen in Lohnbewegung. Es
kommen sämtliche Betriebe in Betracht.

Gotha. Die Differenzen bei der Firma Merkel Nachfolger
in Gotha-Seeburgen sind beigelegt.

Gunwalde (Lausitz). Nach dreitägigem Streik sind die
Differenzen bei der Firma Krage zugunsten der Kollegen
erledigt.

Mühlhausen (Erl.). Die Situation der Streikenden in der
Sandsteinbranche ist unverändert. Der Arbeitgeberbund
lehnte den Vermittlungsvorschlag des Bürgermeisters ab.

Kronach. Im Granitwerk der Firma Glösel & Weber
wurden eine Anzahl Kollegen wegen Zugehörigkeit zum
Steinarbeiter-Verbande gemahnt.

Kirchheim. Bei der Firma C. Schilling verließen ord-
nungsgemäß einige italienische Brecher den Betrieb.
Trotzdem dieselben bei anderen Firmen um Arbeit zu-
fragten, wo man Leute benötigte, wurden sie auf Be-
treiben der Unternehmerorganisation nicht eingestellt
Gegen die schwarzen Listen der Unternehmer wehren sich
die Brecher und Hilfsarbeiter ganz entschieden.

Wittenfels. Bei der Firma Droll stehen die Sand-
steinmehlen im Streik.

Legernau (Baden). Die Differenzen im Betrieb Ortner
sind beigelegt.

Fichtelgebirge. Der Streik bei der Firma Müller in
Wirsberg dauert fort.

Uch (Böhmen). Der Betrieb der „Grasma“ ist noch
immer für unsere Mitglieder gesperrt.

Ebendorf. Der Streik gilt als aufgehoben, weil die Be-
teiligten alle anderweitig untergebracht sind. Der Be-
trieb selbst bleibt natürlich gesperrt, bis dem Verlangen
der Arbeiter Rechnung getragen wird.

Tunshendorf (Kreis Neurode). Der Melaphyrbetrieb der
Schleifischen Hartsteinwerke ist wegen Maßregelung,
betreffs Zugehörigkeit zum Steinarbeiterverband, gesperrt.
Schreiberhau (Kiesengeb.). Die Firma Liebig ist wegen
Lohnreduzierung gesperrt.

Niederlinda-Lauban. Die Firma Brüggemann ist wegen
Maßregelung der Tarifkommission gesperrt. — Die Firma
Holzamer, Bauer & Co. hat die Mitglieder der Lokal-
verwaltung entlassen.

Wien. Seit dem 4. Juni stehen die Steinmehlen der Bau-
und Grabsteinbranche im Streik. In Betracht kommen
450 Streikende aus 60 Betrieben.

Ein Parlament der Arbeit und des Kampfes.

Am 22. Juni ist in München der 9. Gewerkschafts-
kongress zusammengetreten, um in der schweren Zeit des Ab-
wehrkampfes gegen die Anschläge scharfmacherischer Unter-
nehmer und reaktionärer Regierungen über wichtige Fragen
zu beraten und neue Waffen gegen Ausbeutung und Unter-
drückung zu schmieden. Kampf ist die Parole, die der organi-
sierten Arbeiterschaft aufgezwungen wird. Im Kampfe sind

ihre Organisationen erstarbt und groß geworden, und auch
die neuesten Pläne der Gegner werden die Weiterentw-
icklung nicht aufhalten vermögen.

Dem Druck der wirtschaftlichen Krise hat sich freilich auch
die freie Gewerkschaftsbewegung nicht entziehen können. Das
letzte Vierteljahr 1913 brachte ihr einen Verlust von 60 000
Mitgliedern gegenüber dem gleichen Zeitraum des Vor-
jahres; aber seitdem ist die Gesamtmitgliederzahl,
wie Legien in seiner Eröffnungsansprache feststellte, schon
wieder um 31 000 gestiegen. Die Entwicklung der Ge-
werkschaften seit dem Falle des Bismarckschen Schandgesetzes
beweist, daß solche gelegentlichen Rückschläge ohne Bedeutung
sind. 1892 auf dem Gewerkschaftskongress in Halberstadt waren
327 000 Gewerkschaftsmitglieder vertreten, 1896 in Berlin
329 000, 1899 in Frankfurt a. M. 580 000, 1902 in Stuttgart
738 000, 1905 in Köln 1 344 000, 1908 in Hamburg 1 831 000,
1911 in Dresden 2 278 000, und auf dem Münchner Kongress
sind es 2 556 000. Die Krise hat auch die Kräfte der Gewerks-
chaften aufs äußerste angepannt. Die Ausgaben der
deutschen Gewerkschaften für Arbeitslosenunterstützung, die
1911 7 368 000 Mk. betragen hatten, waren 1913 auf
13 037 000 Mk., also nahezu auf das Doppelte, gestiegen. Trotz
dieser außergewöhnlichen Anforderungen und trotz der in-
jämmerlichen Hege gegen die Gewerkschaften, in deren Vordergrund
das Geschrei nach „Schutz der Arbeitswilligen“ stand, sind
enorme Fortschritte in den letzten drei Jahren gemacht wor-
den, nicht nur im inneren Ausbau, sondern auch in der
äußeren Ausbehnung.

Der Versuch, die freien Gewerkschaften zu politischen Ver-
einigungen zu stemmen, um sie besser schützeren und ihnen
den jenen Nachwuchs abwendig machen zu können, wird
diesem beständigen Fortschritt nicht aufhalten. Auch die For-
derung der Scharfmacher nach besserem gesetzlichen Schutz der
Streikbrecher erregt so wenig Furcht wie die Zuchthausvor-
lage verächtlichen Angebensens. Legien sagte treffend:

Was will man mit einem solchen Gesetz? Hat man es wirklich
bei und noch nötig, Gesetze zum Schutz der Streikbrecher zu erlassen?
Wäre es nicht gerade im Gegenteil nötig, die Streikenden vor den
Gewalttätigen der Arbeitwilligen zu schützen? Man will Leute
„schützen“, die nicht eine Spur sozialen Bewusstseins, die kein Verständnis
für Solidarität besitzen, die mit dazu beitragen, den Aufstieg der
Arbeiterklasse zu höherer Kultur zu verhindern! Das ist der Zweck
der verlangten Gesetzgebung; aber auch hierzu können wir erklären:
Wir fürchten die Gesetzgebung zum Schutze der Streikbrecher nicht,
aber wir wünschen sie auch nicht, und wir wünschen sie nicht in
Unterwerfung des sozialen Friedens. Kommt eine solche
Gesetzgebung, so wird und muß sie Erbitterung in unsre Kämpfe
tragen. Deshalb wäre zu wünschen, daß es nicht zu einer solchen
Gesetzgebung kommt. Im übrigen können wir erklären: Wir brauchen
auch vor diesem neuesten Kurs, der sich gegen die Gewerkschafts-
organisationen richtet, keine Sorge und keine Furcht zu haben.

Eine Fülle wichtiger Aufgaben hatte sich der Kongress ge-
stellt, dem namens der Münchner freitragenden Arbeiter-
schaft Abg. Timm von Herzen kommende Begrüßungsworte
widmete in denen er den Aufstieg der gewerkschaftlichen
und gemeinschaftlichen Bewegung in München schilderte.

Nichts ist so wenig eine Parade irgendeiner Art, wie der
deutsche Gewerkschaftskongress. Die Arbeit dreier Jahre
wird ernst und sachlich in einer gedrängten Zusammenfassung
festgelegt und für die nächsten drei Jahre das Arbeitsfeld
bestimmt — das ist der Zweck und der Charakter dieses Arbeits-
kongresses.

In den jagen den Strom unaufhaltamer wirtschaftlicher
Entwicklung gestellt, sind die Gewerkschaften vor jeder
Stodung und Erstarrung geschützt. Unmittelbar zur Ein-
wirkung auf die gegenwärtigen Zustände bestimmt, müssen
die Gewerkschaften rastlos sich den wandelnden Bedingungen
anpassen, und da sie in der tatsächlichen Wirkung sofort die
Kontrolle ihrer Tätigkeit besitzen, da jede Handlung unzer-
tüglich die Verantwortung fühlbar macht, ergibt es sich wie
von selbst, daß man nicht, um irgendwelcher äußerer Effekte
willen, diskutiert, sondern nur, um so rasch wie möglich die
rechte Entscheidung zu finden.

In dieser unlöslichen Verbindung mit den innersten Not-
wendigkeiten der Zeit liegt auch das ruhige Bewußtsein der
Unzerstörbarkeit, ja der Unverwundbarkeit. An dieser
Sicherheit werden die unruhigen Gewalthaber zu lustigen
Figuren. Ob in Bayern irgendein Minister Seidlen Ge-
werkschaften durch Reversunterschriften ausrotten will, oder
der Polizeipräsident von Berlin sie für politisch erklärt,
um die Jugend aus ihnen herauszubringen — wie aberdieslich
ist doch schon Begonnen. So war am Montag die Abwehr
Legiens gegen die neuesten Versuche der Schikanierung
fast humoristisch gefärbt. Wenn eine Organisation schon da-
über politisch wird, daß sie mit einer politischen Partei in
Verbindung tritt — wird da nicht auch das Reichsstatistische
Amt politisch werden, wenn die Gewerkschaften politisch
politisiert sind; denn das Statistische Amt tritt ja für seine
wissenschaftlichen Zwecke dauernd mit den Gewerkschaften in
Verbindung.

In keinem Rechenschaftsbericht hat Legien an einem
interessanten Beispiel nachgewiesen, daß die Statistik noch
nicht ausreicht. Die Generalkommission hat sich bemüht, zu
erfahren, wieviel der 65 000 jungen Leute, die infolge der
neuen Wehrvorlage eingestellt worden sind, aus den Reihen
der gewerkschaftlich organisierten Industriearbeiter kommen.
Verlässliches Material haben aber nur die Buchdruckerei ge-
liefert. Da hat sich ergeben, daß 1913 fünfzig Prozent
mehr Buchdrucker zum Militär eingezogen
sind als 1912. Legien rechnet dieses Einzelergebnis auf die
Gesamttheit der Gewerkschaften um und kommt zu dem Er-

gebnis, daß die freien Gewerkschaften im letzten Jahre 25 400
Organisierte durch Wehreneingehung zum Militär verloren
haben. Das beweist, daß der Quell der Militärtätigkeit
nicht mehr auf dem Lande fließt — gerade die Landprole-
tarien sind vielfach degeneriert —, sondern in dem Bereich
jener Industriearbeiter, die durch die gewerkschaftliche Or-
ganisation gegen die entartenden Wirkungen des Kapitalis-
mus geschützt werden.

Gerade durch diese Aufgabe, das Proletariat heute un-
mittelbar in seiner Lebenshaltung zu sichern und zu erhöhen,
veranlaßt die Gewerkschaften, auch die Tätigkeit bürger-
licher Sozialreformer zu unterstützen. Darüber gab es am
Montagnachmittag eine lebhafte Debatte. Der Vertreter der
Handlungsgehilfen, Lange-Berlin, nahm Anstoß an der
Beteiligung der Generalkommission an der Gesellschaft für
soziale Reform, deren Organ, Die Soziale Praxis, beim Kon-
kurrenzkaufgesetz rein die Unternehmerinteressen vertreten
hatte. Auch Giebel-Berlin, von den Bureauangestellten,
hält diese Verbindung für unzulässig: Wir stehen auf dem
Boden des Klassenkampfes, jene Sozialreformer wollen die
Klassengegensätze ausgleichen; es müsse also Verwirrung
und Unklarheit in die Massen gebracht werden, wenn wir
mit diesen Leuten zusammenarbeiten.

Gegen diese Meinung sprachen Rob. Schmidt, Paep-
low, Wisjel, Umhreit und Staudinger. Der Red-
ner der Steinarbeiter sprach der Generalkommission gegen-
über dem Vorgehen der Deutschen Bank, die einen Beamten
wegen Ausübung des Koalitionsrechts entließ, seine größte
Anerkennung aus. Staudinger verlangte auch, daß in Zu-
kunft die Hauptkassierer zu Konferenzen zusammenberufen
werden, damit die Anlage der Gelder einheitlicher vor sich
gehe; auch die Erfahrungen auf dem Gebiete der Klassen-
führung könnten gegenseitig besprochen werden. Legien sagte
eine solche Konferenz zu.

Die Organisation der Arbeiterinnen.

Mit einem gründlichen Referat der Leiterin des Ar-
beiterinnensekretariats, Gertrud Hanna-Berlin, begannen
am Dienstag die Verhandlungen.

Eine kurze Diskussion schloß sich an, die von der lebendigen
Einsticht getragen ist, daß es keine wichtigere Aufgabe gibt,
als die Frau aus einer Schmutzkonzurrentin des Mannes
auch im wirtschaftlichen Kampf zu seiner Kameradin zu er-
heben. Frau Kahler-Berlin wies auf die Notwendig-
keit hin, die Hausangestellten zu organisieren; die katholi-
schen Verbände hätten schon 17 000 Dienstmädchen.

Der Arbeiterinnensekretärin wird der Dank für ihre
fleißige Tätigkeit ausgesprochen.

Die sozialpolitische Abteilung.

Der Leiter der sozialpolitischen Abteilung der Generalkommission, Robert Schmidt, eröffnet in einer klaren, mit
zwingender Folgerichtigkeit, mit reichem, durchgearbeitetem
und gegliedertem Material dokumentierten Umschau Bericht
über die sozialpolitische Lage in Deutschland. Und man wird
sich der ganzen geistigen Armlosigkeit unserer regierenden
Männer bewußt, wenn man ihre sozialpolitischen Ranne-
geheerzen vergleicht mit der Darstellung eines sachkundigen
Sozialpolitikers aus dem Proletariat. All das, was die Ge-
werkschaften auf dem Gebiet der Sozialpolitik fordern, müßte
sich gerade die bürgerliche Gesellschaft besitzen durchzuführen,
um die kapitalistische Ordnung zu reifertigen. Aber es
steht ihren Wortführern nicht an dem tatsächlichen
Nachweis, daß die Massen auch in der kapitalistischen Ge-
sellschaft leben können, sondern nur daran, daß diese Ord-
nung der herrschenden ausbeutenden Minderheit unbegrenzte
Möglichkeiten des Lebens schafft.

Robert Schmidt beginnt mit dem Hinweis auf den sozial-
politischen Stillstand in Deutschland. Jede internationale
Vergleichung ergibt, wie weit wir zurückbleiben, besonders
hinter den großartigen englischen Reformen. Die Kapital-
isten behaupten, daß die deutsche Industrie weitere Be-
lastung nicht mehr erträgt. Das behauptet man angesichts
der Tatsache, daß — unter der sozialpolitischen Belastung —
der Reichtum der Kapitalisten mächtig emporgeschossen
ist. 300 Kapitalisten regieren heute Europa. Das Kap-
ital entzieht alle natürlichen Schätze der Allgemeinheit, um
für sich Profit zu gewinnen. Jetzt stürzt es sich auf die
Verträge. Während man so im Eigeninteresse die All-
gemeinheit braucht, nicht die Scharfmacherhe die Arbeiter
am Aufstieg zu hindern. Robert Schmidt gedenkt rühmend
des mannhaften Auftretens Lujo Brentanos gegen die
Scharfmacher, in einer Zeit, in der auch die Wissenschaft
mehr und mehr vom Kapital gekauft wird.

Der Redner gibt dann eine Uebersicht über die tatsäch-
lichen Verhältnisse der Arbeiterschaft. Die Preissteigerung
bedroht dauernd die Lebenshaltung. Welches Elend in der
rechtlosen Landarbeiterchaft, in der Heimerbeit! Nicht Still-
stand, sondern Fortschritt der Sozialpolitik heißt die Lösung.
Aber je mehr die Gesetzgebung verlagert, um so notwendiger
wird die Selbsthilfe der Arbeiter.

Aum Schluß streift Redner in bedeutungsvollen Sätzen
gemüßlich die Forderungen der letzten Zeit, die sich gegen die
scharfe Verschärfung unvermeidbar werden, eher noch darüber
einen Zweifel lassen, daß auch die Gewerkschaften entschlossen
sind, mit allen Mitteln ihr Lebensrecht zu verteidigen. Die
Gewerkschaften haben den Boden der Gewerkschaft nicht ver-
lassen. Werden sie aber unter ein Ausnahmegesetz gestellt,
verlassen die herrschenden politischen Kreise den Boden des
gleichen Rechts, dann ist auch für uns die Grundlage der

Taktik verschoben. Die Arbeiterbewegung in Deutschland hat gezeigt, daß sie Opfer bringt. Sie verzichtet nicht auf den Kampf gegen kapitalistische Ausbeutung, gegen kapitalistische Herrschaft, sie wird sich den Weg bahnen für den Aufstieg der Arbeiterklasse. Eine Arbeiterbewegung, die aus eigener Kraft in Gewerkschaft, Genossenschaft und politischer Bewegung so festgelegte sichere Werte geschaffen hat, kann nicht durch rohe Gewalt überwunden werden.

Die Ausführungen Robert Schmidts fanden lebhaften Beifall.

Innere Organisationsfragen — Grenzstreitigkeiten.
Der Kongreß ist am Mittwoch bei der schwierigen Frage angelangt, den Grenzstreitigkeiten der verschiedenen Gewerkschaften. Keinen Widerpruch findet das Regulatorium für das Zusammenwirken der Gewerkschaften, inwieweit es die Vereinheitlichung der Aktion regelt. Darüber referierte Legien noch am Dienstag und es gab keine wesentliche Debatte darüber.

Dagegen wurde es am Mittwoch lebhaft bei der Erörterung der Grenzstreitigkeiten, die hinfort dann, wenn sie nicht durch Kartellverträge zwischen den beteiligten Gewerkschaften erledigt werden, durch ein Schiedsgericht in endgültiger Entscheidung aus der Welt geschafft werden sollen.

Schon die große Zahl der Abänderungsanträge — 25 — beweist das Interesse an diesem Organisationsproblem, und auch ihre Schwierigkeit. Zwischenrufe, Heiterkeit, auch heftige Anarische kennzeichnen die Verhandlungen.

Die Grenzstreitigkeiten sind hervorgerufen durch die wirtschaftlichen, betriebstechnischen Umwälzungen, namentlich durch die immer größere Verwendung von Hilfsarbeitern und sogenannten ungelerten Arbeitern.

Als Anhänger der alten Berufsorganisationen führt Schumann von den Transportarbeitern lebhaften Widerspruch über den Schiedspruch, der zugunsten der Brauereiarbeiter seiner Gewerkschaft Mitglieder entzog; er greift Legien heftig an. Er hat Zweifel in die Gerechtigkeit künftiger Schiedsprüche und wünscht eine Oberinstanz.

Eine Blamage des Münchner Magistrats.

Das Verhalten des Münchner Magistrats zu dem Gewerkschaftskongreß ist recht auffällig. Am Mittwoch stellte sich der Vorsitzende des Gewerbegerichts, Dr. Brenner, dem Vorsitzenden vor; der Magistrat habe den Mitgliedern die Teilnahme freigestellt und er sei für seine Person erschienen. Der Vorsitzende Schilde begrüßte darauf den Gast, der seinerseits offenbar nicht befugt war, den Kongreß willkommen zu heißen.

Die Anwesenheit Dr. Brennners soll also wohl keine offizielle Vertretung darstellen. Während man für den Empfang des Kardinals und sonstige repräsentative Ueberschlüssigkeiten am liebsten den ganzen Magistrat, so offiziell wie möglich, in Betrieb setzt, wagt man sich in die bedeutungsvolle Tagung des Arbeiterparlamentes nur privat und gestohlen.

Es gibt nur zwei Erklärungen für die magistralische Taktik. Entweder hält man die Tagung eines Arbeiterkongresses für minder bedeutend als die Ankunft eines Kardinals oder Serenissimus; das würde auf eine subalterne Begabung schließen lassen, die man den kostspieligen Mitgliedern einer so hervorragenden Körperschaft nicht ohne weiteres zutrauen darf. Oder die tapferen Häupter der selbständigen Selbstverwaltung tragen dem zurzeit herrschenden Hohlglanz behutlich Rechnung und das wäre dann ein schönes Zeugnis freien Bürgerstimmens.

Die Debatten über die Grenzstreitigkeiten gehen am Donnerstag fort. Aber es herrscht sichtlich das Bemühen, auch bei der Erörterung so ernst und schwieriger Probleme nicht den Humor zu verlieren. Man lacht herzlich, als bei der Kritik des hart behaupteten Schiedspruchs zwischen Transport- und Brauereiarbeitern ein Redner das harte Wort spricht: Man habe das Säurejell verteilt, ohne daß der Bäcker dabei war. Als Leipart den Kritiker das Recht zuspricht, nach altem Recht drei Tage lang zu schimpfen, erwidert sein Widersacher, drei Tage seien zu wenig. Man belacht auch die Tüde des Objekts, die unter die Vermittlung der protestantischen Kölner Erklärung der Transportarbeiter die Unterschrift Bauers von der Generalkommission setzen ließ.

Sämtlich werden besonders von den Transportarbeitern die Bedenken gegen das endgültige Schiedsverfahren mit der Erfahrung begründet, die sie bei der Entscheidung über die Grenzstreitigkeiten zwischen ihrer Organisation und den Brauereiarbeitern gemacht haben. In der prinzipiellen Frage: Berufsorganisation oder Betriebsorganisation (für letztere treten vornehmlich die Fabrikarbeiter ein), verteidigte Leipart die Beibehaltung der geschichtlich gewordenen Berufsverbände, die freilich den veränderten Betriebsverhältnissen angepaßt werden müssen.

Die unabhägare Debatte wird schließlich, als auf der Liste noch 26 Redner stehen, durch einen Schlußantrag, der Annahme findet, abgebrochen. Dadurch kam auch Kollege Schlegel-Buchta ums Wort, der darlegen wollte, daß die Fabrikarbeiter sogar Steinbrucharbeiter in ihren Verband aufnehmen.

Nach einigen persönlichen Bemerkungen nimmt Legien das Schlusswort. Er weist darauf hin, daß schon von Anfang an die Frage der Betriebsorganisation aufgeworfen worden sei. Man habe sich als die Gewerkschaften über die Norm der Organisation beschließen lassen, für die Berufsorganisation entschieden. Es sei heute auch noch nicht der mindeste Grund vorhanden, diese Norm zu verlassen. Alerdings würden die Schwierigkeiten immer größer, die müßten eben ausgeglichen werden.

Nach einer Verzeihung des angegriffenen Schiedspruchs wird beschlossen, die Abstimmung über diesen Teil des Regulatoriums und der dazu gestellten Anträge auf Freitag zu verschieben.

Man geht dann zu dem Abschnitt des Regulatoriums über, der die

Unterstützungen bei Streiks und Aussperrungen.

regelt. Es wird hier die gemeinsame Unterstützung durch alle Gewerkschaften bei Streiks und Aussperrungen festgelegt. Die insofern ihres Umfangs oder aus anderen Ursachen nur mit außerordentlichen Mitteln weitergeführt oder es gemacht werden können. An Stelle der bisherigen freiwilligen gegenseitigen Unterstützung tritt jetzt die Verpflichtung.

Trotz mancher Bedenken erklärt sich auch Schrader namens der Zimmerer für die Bestimmungen.

Legien hebt den großen Fortschritt dieser Regelung hervor. Man wolle es der Zukunft überlassen, ob aus der

festen Ordnung mit der Zeit ein Zentral-Streikfonds sich entwickelt.

Fast ohne Debatte wird diese bedeutsame Neuerung so gut wie einmütig beschlossen; nur drei Stimmen sind dagegen. Hinfort steht hinter den großen, besonders schwierigen und wichtigen wirtschaftlichen Arbeiterkämpfen die Solidarität der gesamten Gewerkschaften! Gelegentlich der Aussperrung im Malergewerbe hat sich diese Unterstützungsverpflichtung schon gut bewährt.

Auch der vierte Teil des Regulatoriums wurde nach kurzer Diskussion über die Boykottfrage angenommen.

Ueber die Volksfürsorge referiert sodann Bauer. Es konnte festgestellt werden, daß sich diese neue Einrichtung gut entwickelt. Hoffentlich bringen auch die Steinarbeiter der Volksfürsorge ein großes Interesse entgegen. Wie man in der Volksfürsorge die Selbsthilfe des Sparsens bekämpft, so sucht man in der geschlossenen Schikanierung des Versammlungs-, Vereins- und Koalitionsrechts die Selbsthilfe der Proletarier gegen das Unternehmertum zu verewaltigen. Diesen heimtückischen Feldzug der Unterdrücker gegen die Ausgebeuteten schilderten Brey und Schilde. Das einfache Geheimnis dieses Rechtsbetriebes ist: Den Gewerkschaften muß jede Bewegungsfreiheit gewaltsam genommen werden, damit die Bewegungsfreiheit der Ausbeuter um so schrankenloser und erfolgreicher sich entfalten könnte.

Das 2½stündige Referat Schildes, der ein riesiges Material des Zweierlei-Rechts-Zustandes auf dem Gebiete der Koalitionen ausbreitete, hielt den Kongreß bis in die sechste Stunde zusammen.

Eine Demonstration.

In der kurzen Debatte über die Resolution Schilde, mit der die Freitagssitzung begann, brachte Fröhlich die Gelegenheit des Kölner Terroristen-Hauptlings zur Sprache, jenes Zuhälters und Betrügers, der im dortigen Gebiet unter den Fittigen der Obrigkeit die Streikbrecher gegen die Arbeiter schützt.

Der Vorsitzende Leipart hebt nach Fröhlichs Darstellung hervor, daß der Redner auf die Aussage eines Zuhälters zwei Jahre und sieben Monate Gefängnis erhalten und abgebußt hat.

Der Kongreß dokumentierte, empört und erschüttert gegen eine Klassenjustiz, deren Kronzeugen verkommene Burtschen und deren Opfer ehrliche Arbeiterführer sind.

Abstimmungen zu dem Regulatorium über die Grenzstreitigkeiten.

Der Kongreß nimmt dann die Abstimmungen vor, die die Anträge zum Regulatorium über die Grenzstreitigkeiten notwendig machen. Sie sind zum Teil namentlich.

Die erste namentliche Abstimmung ergibt sich über den Antrag der Fabrikarbeiter, der die Tendenz der Entwicklung zu Betriebsverbänden verschärft zum Ausdruck bringen will. Er wird mit 367 Stimmen, die 2201065 Mitglieder vertreten, gegen 74 Stimmen, hinter denen 309643 Stimmen stehen, abgelehnt. Für den Antrag stimmten die Fabrikarbeiter, die Gemeinde- und Staatsarbeiter, die Brauerei- und Mühlenarbeiter.

Es ist inzwischen ein Vermittlungsantrag der Metallarbeiter eingelaufen, der unter gewissen Voraussetzungen (Verträge gegen gewerkschaftliche Grundzüge und im Verjahre) gegen das Schiedsgerichtsurteil Beschwerde an die Vorständebefugnisse zuläßt.

In der wieder aufgenommenen Diskussion erklärt sich Legien mit diesem Zusatz einverstanden.

Ganz allgemein will ein Antrag der Transportarbeiter die Beschwerde zulassen. Ueber diesen Antrag wird zunächst namentlich abgestimmt. Er wird mit großer Mehrheit abgelehnt.

Der Vermittlungsantrag der Metallarbeiter wird verjuchweise ohne die beantragte namentliche Abstimmung durch Handaufheben fast einstimmig angenommen. Man verzichtet deshalb auf namentliche Abstimmung.

Der Kongreß hatte dann am Sonnabend noch drei wichtige Referate entgegenzunehmen. Genosse Winnig vom Bauarbeiterverband hielt ein glänzendes Referat über die Arbeitslosenunterstützung. Er ging dabei den heutigen Regierungen sehr scharf zu Leibe. Ueber die gesetzliche Regelung der Tarifverträge sprach der bekannte Praktikus des Tarifvertragswesens, Genosse Leipart vom Holzarbeiterverband. Und schließlich behandelte mit großer Sachkenntnis Landtagsabgeordneter Genosse Tim das Thema: Die Lebensmittelerzeugung und ihre Wirkung auf die Lage der Arbeiter. — Die Diskussion zu den Referaten war nur eine kurze, erfolgte aber im zustimmenden Sinne.

Die Verhandlungen waren vom ersten bis zum letzten Tag außerst spannend. In intellektueller Beziehung steht dieser Kongreß ungemein hoch. Welcher Kontrast zwischen unsern Kongressen und denen der Christlichen! Der christliche Sekretär Vinus Funke-München beschrieb eifrig seine Kollagen. Für die bekannte Art, Kongresse demagogisch im Zentrumsgewerkschaftsstimme auszubeuten, ließ sich sichtlich kein Material jammeln. Funke machte eifrig Notizen, es dürfte dieses mehr der Fall gewesen sein, damit er sein Wissen bereichern konnte. Der Kongreß war geradezu musterhaft vorbereitet, dafür gesiegt der Generalkommission und besonders dem Münchner Gewerkschaftskartell große Anerkennung. Da war auch nicht das kleinste Detail im Arrangement vergessen.

Die Referate, die gehalten wurden, waren alle mit einem Bienenfleiß zusammengestellt. So mancher Professor oder Regierungsmann hätte daraus Nützliches lernen können. Die Referate liefern in agitatorischer und literarischer Hinsicht geradezu eine große Ausbeute. Die deutsche Gewerkschaftsbewegung kann stolz sein, daß sie über so hervorragende Köpfe wie Brey, Schmidt, Legien, Leipart, Schilde, Winnig usw. verfügt.

Die Diskussionen verliefen mitunter sehr lebhaft, doch fiel wohl kein verlegendes Wort, und wenn Gen. Müller vom Transportarbeiterverband, den einst Auer als „vierstündiges Angeheuer“ bezeichnete, beim Punkt Grenzstreitigkeiten Marti vom Leder zog, so verstand er durch seine satirischen Bemerkungen die Angelegenheit immerhin in ein ruhiges Geleise zu bringen.

Trotz seiner oratorischen Leistung vermochte Müller bei dieser Materie nicht zu überzeugen.

Als Kongreßleiter fungiert Schilde und Leipart. Da müssen wir hervorheben, daß besonders Leipart ein großes Geschick besitzt, in geschäftlicher Hinsicht einem so großen und bedeutungsvollen Kongreß vorzustehen. Erhebend war es allerdings nicht, daß die Präsidentenwahl per Stimmzettel vorgenommen wurde. (Es war nämlich auch noch Genosse Paeplow vorgeschlagen.) Die ganzen Verhandlungen zeugten davon, daß sich die deutschen Gewerkschaften dessen bewußt sind, daß sie schon eine ungeheure Kulturarbeit geleistet haben. Und wenn uns keine Behörde, kein Parlament darüber Anerkennung zollt, so ist uns das völlig gleichgültig. Der Kongreß in seinem ganzen Verlauf mußte selbst dem Gegner Respekt einflößen. Man nenne uns ein Parlament, in dem die sozialpolitischen Fragen mit einer so gründlichen Beweisführung behandelt werden. Auf Parteitag, gleichgültig welche Parteien in Frage kommen, mögen die Debatten manchmal interessanter sein, das politische Leben gestaltet sich zu vielfältig, wenn aber aus dem Gewerkschaftskongreß trotz der trockenen Materie die Spannung während der ganzen Tagung andauert, so kann mit Recht gefolgert werden, daß, allgemein ausgedrückt: Referate und Diskussion auf einer hohen geistigen Warte standen. — Sollte man wirklich das Koalitionsrecht antasten wollen, so würden die herrschenden Klassen einen Kampf heraufbeschwören, der unser ganzes wirtschaftliches und politisches Leben auswühlen würde. Wir hatten das Koalitionsrecht für genau so wichtig als wie das Reichstagswahlrecht. Die Gewerkschaften als solche würden, wenn das Koalitionsrecht verschlechtert oder gar beseitigt würde, sicherlich schon wissen, was sie zu tun hätten, um in der nachdrücklichsten Weise den Gegnern zu zeigen, daß mit Ausnahmegelesen einer so geschulten Arbeiterschaft nicht mehr beizukommen ist.

Der Münchner Kongreß hat uns gezeigt, welche hervorragenden geistigen Kräfte das Proletariat zu stellen vermag und deshalb darf uns um die Weiterentwicklung der Organisationen nicht bange sein. Wie im Kriege der Herrgott bei den größten Bataillonen zu fern pflegt — um einen bekannten Ausdruck zu gebrauchen —, so wird die Gewerkschaftsbewegung, die mit so gewaltigen geistigen, kulturellen und wirtschaftlichen Faktoren rechnen kann, die sie überdies selbst erzeugt, in der Zukunft noch einen glänzenden Aufstieg nehmen. Und dieser Aufstieg wird der gesamten Arbeiterbewegung zugute kommen.

Steinindustrie, Steinbrucharbeiter und Sozialdemokratie.

Unter dieser Ueberschrift geht durch die Zentrumspresse nachstehende Notiz:

Es ist nichts Neues, daß die Sozialdemokraten, die den Arbeitern in den Steinbrucharbeiten alles mögliche versprochen und sich gleichzeitig in den Städten große Mühe geben, die Arbeiter in den ländlichen Steingebieten brotlos zu machen. Als sich die dringende Notwendigkeit ergab, die heimliche Pflastersteinindustrie vor dem Erdrosseln durch die schwebende Konkurrenz zu schützen, hat der sozialdemokratische Steinarbeiterverband Tausende von Markt-Steinarbeitern aufgefunden, um einen Zollschutz gegen die Auslandskonkurrenz zu hindern. Allerdings unternehmen sozialdemokratische Parteizeitungen wieder einen Sturm auf gegen die Verwendung unserer guten heimischen Pflastersteine. So bringt die sozialdemokratische „Rheinische Zeitung“ in Köln in ihrer Nr. 139 vom 6. Juni einen Artikel unter der Ueberschrift: Hygiene und Straßenpflaster, in dem mächtig für die Einführung eines „Teer-Zementpflasters“ Propaganda gemacht wird. Aus gesundheitlichen Rücksichten müsse überall dieses Pflaster in den Städten eingeführt werden. Sogar eine bestimmende Wirkung wird diesem „Teer-Zementpflaster“ zugeschrieben. Zum Schluß wird den Stadtverwaltungen, die Steinpflaster verwenden, so indirekt vorgeworfen, daß sie der hygienischen Seite des Pflasters nicht die genügende Beachtung gewähren. — Ein denkender Steinbrucharbeiter kann schon aus Gründen der Selbsterhaltung niemals mit der Sozialdemokratie sympathisieren. Tausende von Steinbrucharbeitern haben darum in der christlich-nationalen Arbeiterbewegung eine gute Vertretung ihrer Interessen gefunden.

Diese Darstellung in Verbindung mit dem Steinarbeiterverband ist recht verlogen. Jener Artikel in der „Rheinischen Zeitung“ sei zur Information unsere Leser wiedergegeben.

Hygiene im Straßenpflaster.

Wie das „Archiv für Stadt-Hygiene“ ausführlich, gibt es heute bereits ein Pflaster, das allen Ansprüchen der Hygiene gerecht wird. Es ist das Teer-Zementpflaster, das neben der Geruchlosigkeit im Verkehr, der großen Wertehaftigkeit, der Schonung von Wagen und Pferden und der Haltbarkeit einen hohen hygienischen Wert besitzt. Dieser hygienische Wert besteht vor allem in der Staubfreiheit des Belages. Aber auch eine desinfizierende Wirkung hat das Pflaster, so daß sich Krankheitserreger auf der Decke nicht bilden können. In gesundheitlicher Beziehung kommt dem Teer-Zementpflaster höchstens die Steinerschlagbahn mit Zementierung gleich. Diese weist jedoch nicht eine so ebene Oberfläche auf. Von allen Pflasterarten ist daher die Teer-Zement-Pflasterung ohne alle Frage die Straßenbestattung, die die menschliche Gesundheit am wenigsten gefährdet und selbst an trockenen Sommertagen das Aufkommen von Staub verhindert. — Für das Straßenpflaster, das oft Tausende und Abertausende täglich beruhen, wäre mögliche Hygiene wahrhaftig angebracht. Aber wo gewährt man dieser hygienischen Seite des Pflasters die gebührende Beachtung?

Also die „Rheinische Zeitung“ bringt einen Artikel aus dem „Archiv für Stadt-Hygiene“, und nun schreiben die verlogenen Zentrumsblätter, die Sozialdemokratie und unser Verband unternehmen eine Propaganda gegenüber dem Granitpflaster. — Großer und bewußter Schwindel ist es, wenn es heißt, unser Verband hätte Tausende von Mark ausgegeben, um den schwebenden Pflasterzoll zu hindern. Jedermann ist bekannt, daß unser Verband bei jeder blickenden Gelegenheit für den Naturstein eintritt. Es ist nicht zu leugnen, daß aus hygienischen Gründen in den Hauptstraßen der Großstädte dem Asphalt der Vorzug gegeben wird, daran können wir leider nichts ändern. Was in der Zentrumspresse geschlußfolgert wird in bezug auf unsere Stellung zum Naturstein, ist hohn und des. — Erst auf dem Verbandstag in Dresden haben wir zugunsten des Natursteins eine umfangreiche Resolution angenommen. Das unterschlagen natürlich in gestillten

Beilage zum „Steinarbeiter“.

Nr. 27.

Sonnabend, den 4. Juli 1914.

18. Jahrgang.

Kann Kunststein oder Beton den Naturstein ersetzen?

H. Brn. Diese Frage wird seit geraumer Zeit lebhaft erörtert, nicht nur von den direkt betroffenen Fachleuten, sondern auch von Behörden und Parlamenten. Von ihrer Verantwortung hängt die Existenz eines einst blühenden Gewerbes ab und tausende von Steinarbeiterfamilien sehen mit Bangen der Entwicklung der Verhältnisse in bezug auf die Verwendung der von dem Vorrang streitenden Baumaterialien entgegen. Die Frage ist nicht nur vom technischen, finanziellen oder künstlerischen Standpunkt zu beurteilen, sondern hat auch eine eminent wichtige soziale Bedeutung. Dies gilt nicht nur für die direkt betroffenen Angehörigen des Gewerbes und die interessierten Abnehmer, sondern für weite Kreise der Bevölkerung, die direkt oder indirekt vom Blühen und Gebelien der Steinindustrie abhängig sind. Auch den Regierungen kann die Frage der Verdrängung des Natursteins von der Verwendung bei Bauten nicht gleichgültig sein, weil die Arbeit in den Steinbrüchen die einzige Existenzquelle für ganze Dörfer, zum Teil für ganze Landesteile bildet. Es ist deshalb erklärlich, wenn sich nicht nur die Landtage verschiedener Bundesstaaten wiederholt schon eingehend mit dieser Frage beschäftigt haben, sondern auch die Verwaltungen größerer Städtegemeinden. Ueber allgemeine Lebensarten des Bedauers und der Unaufmerksamkeit des Vordringens der Eisenbeton-Bauweise ist man in der Regel aber nicht hinausgekommen.

Würde die Verdrängung des Natursteins zugunsten des Betons in technischer, künstlerischer und finanzieller Beziehung ein allseitig anerkennender Vorteil sein, dann könnte man sich mit dem Standpunkt des Bedauers begnügen und mühte die bedauerlichen sozialen Folgen dieser Umwälzung auf dem Gebiete der Baumaterialien-Verwendung als unvermeidlich in Kauf nehmen.

Dem ist aber nicht so. Die Ueberlegenheit der Eisenbetonbauweise und der Verwendung des Kunststeins ist infolge der Neuheit noch sehr fraglich und wird dies unzweifelhaft mit der fortschreitenden Erfahrung immer mehr werden. Richtig und unbestritten ist, daß die Betonbauweise auch wesentliche Vorteile bietet, vor allem in bezug auf billigere Herstellungskosten. Vor allem auf diese berufen sich die Beton- und Zementinteressenten bei ihren Lobliedern auf die neue Bauweise. Entscheidend für den Wert und die Brauchbarkeit einer Sache sind aber nicht nur deren Herstellungskosten, sondern auch die Unterhaltungskosten und die Lebensdauer. In dieser Beziehung hat der Naturstein in jahrtausendelanger Erprobung seinen Befähigungsnachweis glänzend erbracht, was dem Betonbau nachzuweisen noch übrig bleibt und recht schwer fallen wird. Die Baubauwerke der Vergangenheit und der Gegenwart geben Zeugnis von der Widerstandsfähigkeit des Natursteins aller Art. Und sie werden noch stehen und zeugen, wenn einst die Wahrzeichen vielfacher vorübergehender Betrüger verschwunden sein werden.

Seitens der Interessenten der neuen Bauweise wird oft darauf verwiesen, daß auch Natursteinbauten, vor allem Sandsteinbauten, schon nach verhältnismäßig kurzer Zeit erhebliche Mängel gezeigt haben. Das ist richtig und soll auch nicht bestritten werden, befragt aber nichts gegen die Widerstandsfähigkeit und Dauerhaftigkeit des Natursteins. Derartige Erscheinungen sind höchstens ein Beweis sträflichen Leichtsinns und unverantwortlicher Profitgier einzelner Lieferanten und Bauherren. Dies kann aber genau so beim Beton- und Kunststeinbau eintreten, und ist auch häufig genug schon nachgewiesen worden. In den Zeiten lebhafter Bautätigkeit ging es oft hoch her. Hals über Kopf wurde verarbeitet und geliefert, was vor das Brausen kam. Der Naturstein lagert aber nicht als durchaus gleichartig gebrauchsfähige Masse, sondern in Schichtungen und Klüftungen in sehr unterschiedlichen Eigenschaften. Härte, Körnung, Färbung und alle sonstigen Eigenschaften können innerhalb eines Steinbruchs unmittelbar neben- und übereinander sehr verschiedenartig sein. In der Regel sind die oberen

Schichten eines Steinbruchs minderwertig, während die Qualität nach unten zunimmt. Manche Steinbrüche haben hohe Schichten von unbrauchbarem Gestein, das bekümmert werden muß, um zum guten Gestein gelangen zu können. In der Zeit der Hochkonjunktur, wo die Auftraggeber, Architekten und Bauherren den Steinhauermeister und Steinbruchbesitzer das Haus einliefern, um ihre Aufträge an den Mann zu bringen und möglichst schnell bedient zu werden, ist Material geliefert worden, das auf die Schutthalben gehörte, dem aber jede Eigenschaft als Baustein fehlte. Die oberen, leicht und schnell zu beschaffenden Schichten fanden zahlreich Verwendung. Seitens einzelner Steinbruchbesitzer ist in dieser Beziehung mit geradezu sträflichem Leichtsinne gearbeitet worden. Freilich sind sie nicht die allein Schuldigen; sie wurden getrieben und geblendet von den Abnehmern. In allen Teilen Deutschlands stehen heute Bauten, die ein bescheidenes Zeugnis dieses unrealen und leichtfertigen Geschäftsgebarens ablegen. Leider hat sich diese Praxis nicht nur auf Spekulationsbauten erstreckt, sondern auch Repräsentations- und öffentliche Bauten getroffen. In dieser Zeit des guten Geschäftsganges wurden zahlreiche neue Steinbrüche angelegt, deren Material durchwegs ungeeignet war und deren Leiter Leute waren, denen alle technischen, kaufmännischen, finanziellen und moralischen Voraussetzungen zum selbständigen Geschäftsbetrieb fehlten. Nebenbei wollen wir bemerken, daß die vorstehend geschilderten Erscheinungen nicht etwa spezifisch steinmehrmäßige sind, sondern vielmehr privatkapitalistische Begleiterscheinungen, die auch auf allen anderen Gebieten beobachtet werden können, nach dem Grundsatz: „Reichere dich!“ oder: „Nach uns die Sintflut!“ Die Folgen dieses leichtfertigen Geschäftsgebarens ungerechterweise gekommen ist. Die Schuld liegt nicht am Material, sondern an den unrealen Produzenten. Es ist vielleicht etwas Schuldverweigerung, daß die großen Unternehmerorganisationen gegenüber der Entwicklung der Verhältnisse verhältnismäßig untätig blieben. Die Energie, die dieselben auf die Bekämpfung der Arbeiterorganisationen verwenkten, wäre nützlicher für die Wertebildung des Natursteinmaterials.

So rüchloslos wir die Sünden der Unternehmer des Steinbruchs und Steinmehrbetriebes anerkennen, ebenso nachdrücklich muß nochmals betont werden, daß dadurch die Ueberlegenheit des Natursteinmaterials über jedes Surrogat nicht berührt wird. Bei reellem Betrieb hat das Steinhauergewerbe Bauten hervorgebracht, die der Stolz ihrer Zeit waren, die Jahrhunderte überdauern haben und noch kommenden Geschlechtern Zeugnis ablegen werden von der unanfechtbaren Ueberlegenheit des Natursteins. Wir nehmen Abstand, einzelne Bauten anzuführen, die einen Ruf weit über die Grenzen ihrer Heimat erworben haben. Aber jeder kennt solche Bauten und betrachtet sie hoch als gemeinsames Kulturerbe des ganzen Volkes. Mit Bewunderung blicken wir auf die Baubauwerke unserer Vorfahren, um, schmerzhaft berührt von ihrer heutigen Bautätigkeit, die Frage aufzuwerfen: „Wie wird die Nachwelt über unsse Bauten urteilen?“ Einen Trost finden wir vielleicht in dem Gedanken, daß diese Zeugen unserer armen Zeit sobald wie möglich verschwinden werden, um Besseres und Würdigerem Platz zu machen. Doch damit ist uns nicht geholfen, wenn wir die Ursachen und Folgen der gegenwärtigen Entwicklung der Materialfrage im Baugewerbe verstehen wollen.

Wir müssen uns vielmehr die Frage so vorlegen: „Kann der Kunststein- und Eisenbetonbau den Naturstein ersetzen, ist er ein Vorteil, ist er befreit von den beim Naturstein beobachteten Mängeln?“ Der erste Teil der Frage muß mit einem glatten Nein beantwortet werden. Kein Kunstprodukt kann jemals die Wirkung erzeugen, wie dies nur beim Naturstein der Fall ist. Das Charakteristische — scharfe Konturen —, das unsere Natursteinbauten auszeichnet, kann niemals durch Kunststein oder Beton erzielt werden. Man gehe nur einmal durch die Straßen einer Stadt oder an einzelnen Gebäuden vorbei, die steinmehrmäßige Fassaden darbieten.

Ein Gefühl ruhiger Befriedigung überkommt einen jeden. Daran kann auch nichts ändern, daß manchmal an Natursteinbauten Geschmacksverirrungen anzutreffen sind. Läßt man aber die ausdruckslosen kalten Betonbauten auf sich wirken, so verwandelt sich das Gefühl der Befriedigung in kalte, frostende Unbehaglichkeit. Man wird einwenden, das sind bloß Gefühlsmomente, die in der heutigen Zeit nur belächelt werden, von der Praxis aber durch Uebergang zur Tagesordnung erledigt werden müssen. Das mag richtig sein für den, der in der Befriedigung des Baubedürfnisses nichts weiter als ein einträgliches Geschäft sieht. Allenfalls wird betont, daß bei aller Tätigkeit dem Kunstbedürfnis Rechnung getragen werden muß. Soll dieser Grundgedanke allein auf das Baugewerbe keine Gültigkeit mehr haben? Durch Ausstellungen, Schulen, Zeitschriften, öffentliche Belehrung usw. versucht man den Kunstsinne zu heben. Dem Baugewerbe gegenüber, wo die Befriedigung des Kunstsinnes in augenfälliger Erscheinung treten könnte, verlagen alle Bemühungen. Warum? Weil es sich hier um eine Geldfrage handelt! Aufgebaut auf einer ganz falschen Rechnung, erscheint der Beton- und Kunststeinbau billiger. Man komme nicht mit der Einwendung, der heutige Stil ist der Ausdruck des herrschenden Kunstgeschmacks. Es ist elende Heuchelei und Selbstbetrug, das Dede und Kahle als Kunst zu bezeichnen. Der Reiz auf alle reiche dekorative Ausschmückung ist nichts als falsch berechnete Sparsucht, um der andern Seite um so höhere Werte ausbilden zu lassen, um die Bauten herauszuschlagen zu können. Einen Ersatz für Naturstein im Fassadenbau kann Kunststein oder Beton nicht bieten.

Als richtig erkennen wir an, daß die Herstellungskosten des Betons und Kunststeins billiger als beim Naturstein sein können. Der Unterschied kann sich in dem Maße wesentlich steigern, in der die Qualität des Materials und der Arbeit abnimmt. Und diese hängt von der Gewissenhaftigkeit und Reellität des Ausführenden und Bauherren ab. Niemand wird nun behaupten wollen, daß Erscheinungen, wie sie in bezug auf Lieferung ungeeigneten Materials durch Natursteinlieferanten oben geschildert wurden, bei Kunststein- oder Betonarbeiten ausgeschlossen sind. Manches traurige und folgenschwere Bauunglück, bei dem zahlreiche Menschenleben und große Werte vernichtet worden sind, beweisen leider, daß Leichtsinne und Gewissenlosigkeit auch bei andern Leuten als Natursteinlieferanten anzutreffen ist. Wenn nun die Billigkeit nur erreicht werden kann auf Grund minderer Qualität, so darf dies auf keinen Fall als Grund für die Bevorzugung des Kunststeins und Betons herangezogen werden. Angenommen, es ließe sich die billigere Herstellung auch erreichen bei guter Qualität des Materials und guter Arbeit, so ist damit noch nicht der volle Preis erfasst. Zunächst ist die Preisdifferenz zwischen Kunststein und Beton einerseits und Naturstein andererseits unter der letzten Voraussetzung äußerst gering schon in der Herstellung. Neben diesen müssen aber auch die Unterhaltungskosten in Rechnung gestellt werden; die bekanntlich bei Bauten eine recht erhebliche Rolle spielen können, zum größten Leidwese der Unterhaltungspflichtigen. Wie stellt sich nun hier das Verhältnis zwischen den beiden konkurrierenden Baustoffen. Vom Naturstein wissen wir durch jahrhundertes, ja jahrtausendelange Erfahrung, daß er „unverwundlich“ ist, bei sachgemäher Auswahl und Verwendung. Besonders gilt dies vom Granit und Kalkstein. Von den ägyptischen Pyramiden konnte Napoleon vier Jahrhunderte zum Zeugen anrufen. Und wenn wiederum vier Jahrhunderte vergangen sind, werden diese Urzeugen der Unvergänglichkeit des Natursteins, sowie die übrigen zahlreichen Bauten der damaligen Zeit in Ägypten noch unerschütterlich stehen, während die ganze moderne Kunststein- und Betonherstellung längst in Schutt und Trümmern liegt. Ein weiteres klassisches Beispiel der Dauerhaftigkeit des Natursteinmaterials sind die verbliebenen Reste der griechischen und römischen Kulturperiode. Trotz völliger Verwahrlosung durch Jahrhunderte haben sich zahlreiche Natursteinbauten erhalten. Während der Niedergangszeit der römischen Kulturperiode fiel man auch auf die unvollkommenen

Der Quarz im Porphyr.

Von E. Haase, Halle a. S.

Auch Steine haben ihre Schicksale! Und nicht nur die, die in die Hände der Menschen geraten. Es gibt ja „Biographien“ von wertvollen Edelsteinen, die geradezu romanartig amuten. Man denke nur an den „Regent“, den „Mogul“, den „Orloff“, den „Sancy“! Indessen, da sind es doch immer die Menschen, die das Leben dieser Steine gestalten, und so ist ihre Geschichte immer ein Stück Menschheitsgeschichte. Aber auch ohne jedes menschliche Zutun verläuft das Leben eines Steines oft recht interessant, und seine Schicksale sind weit mannigfaltiger, als mancher wohl im ersten Augenblicke glauben mag.

Freilich ist das „Leben“ eines Minerals ganz anders als das eines Organismus. Werden und Vergehen, das sind seine großen Abschnitte! In der Zeit, die zwischen beiden liegt, mag der Stein das Auge des Menschen erfreuen, mag er der Industrie von großem Nutzen sein: für den Beobachter ist er leblos, und nur, wer im Buche der Natur zu lesen gelernt hat, vermag einen Blick zu tun in die Lebensperiode, die der Vergangenheit angehört.

Die nachfolgenden Zeilen sollen einen Auschnitt aus dem Werdegang eines Minerals darbieten. — Der Gegenstand, den sie behandeln, dürfte unsern Lesern bekannt sein: es ist der Quarz im Porphyr!

Die porphyrischen Gesteine stehen — das sei kurz vorausgeschickt — im Gegensatz zu den granitischen. Die granitischen Gesteine sind aus lauter Mineralörnern zusammengesetzt; sie haben körnige Struktur. Bei den porphyrischen Gesteinen hingegen sind die Einzelminerale eingebettet in eine gleichförmige Masse, in der das Auge keine einzelnen Bestandteile zu entdecken vermag; sie liegen darin wie die Rosinen im Kuchen.

Nehmen wir ein Stück Porphyr zur Hand, so fällt uns naturgemäß zuerst diese gleichmäßige Masse, die Grundmasse, auf. Sie ist zumeist rot oder braun gefärbt und glanzlos. Darin liegen die in sprengeliger, die sich vielfach durch hellere Färbung sowie durch stärkere Glanz auszeichnen. Unter ihnen treten gewöhnlich die weißen oder bläulichen Feldspate mit ihren länglichen, perlmutterglänzenden Spaltflächen besonders hervor. Daneben beobachtet man die rüchlichen, stark fettglänzenden, kaum erbsengroßen Körner des Quarzes.

Der Quarz erscheint dunkler als die Grundmasse. Aber der Schein trügt hier, wie so oft! Gelingt es nämlich, ein Quarzsplitter-

den abzubringen und für sich zu betrachten, so erscheint es wasserhell oder leicht graulich gefärbt. Die dunkle Farbe ist lediglich dadurch bedingt, daß der Quarz ganz in der Grundmasse eingebettet liegt, wie ja auch am Tage die Fenster eines Hauses schwarz erscheinen, obgleich sie an sich glasell und durchsichtig sind. Der lebhafteste Vergleich und der muschelige Bruch vervollständigen das Bild des Minerals.

Aber wir dürfen einen Irrtum nicht mit in die folgende Betrachtung hinführen! Es war eben von „Körnern“ des Quarzes die Rede. Dieser Ausdruck war dort insofern am Platze, als man beim ersten Anblick tatsächlich den Eindruck gewinnt, der Quarz sei in Form von Körnern im Porphyr enthalten. Eine genauere Betrachtung zeigt indes, daß das falsch ist. Ein großer Teil der Porphyrquarze sind regelrechte Kristalle, und die es nicht sind, sind doch solche gewesen: es sind Bruchstücke, Scherben von Kristallen.

Freilich ist man sehr selten in der Lage, die Kristalle frei aus dem Porphyr herauszubekommen. Das Gestein muß durch sehr weit vorgeschrittene Verwitterung hart zerrieben sein, wenn es möglich sein soll. Dies ist z. B. am Auerberge bei Stolberg (Sax) der Fall. Dort liegen die Quarzkristalle aus dem Porphyr, die „Stolberger Diamanten“, frei herum. — Die Quarzkristalle aus dem Porphyr sind sogenannte „Dihexaeder“, das will befragen: sechsseitige Doppelpyramiden. Diese Pyramiden sind fast genau so hoch wie breit, mit andern Worten: der Durchmesser des Sechsecks ist fast ebenso groß wie die Höhe des Kristalls. Das genaue Verhältnis beider Größen ist 1 : 0,999; d. h. es fehlt der Höhe nur ein Tausendstel vom Maße des Durchmessers. Bei der Kleinheit der Quarzkristalle kommt diese geringe Differenz natürlich gar nicht in Betracht; sie würde ja nicht einmal den 300. Teil eines Millimeters betragen. Wir begeben also keinen großen Fehler, wenn wir beide Größen als gleich betrachten. Dann aber ist klar, daß der Längsschnitt des Kristalls ein Quadrat sein muß. Und in dieser Form erscheinen die Quarzkristalle tatsächlich dem Beobachter auf der Bruchfläche des Handstücks und dem Mikroskopier im Dünnschliff am häufigsten.

Die Natur ist beschränkt, nur Vollkommenes hervorzubringen. Man betrachte daraufhin einmal gut ausgebildeten Vergrößerung oder Kristalle von Kalkspat, Gips usw. Wenn diese wirklich unregelmäßigkeiten zeigen, so findet man gewöhnlich auch die Ursachen davon. — Nun zeigt aber die mikroskopische Untersuchung, daß fast alle Porphyrquarze — um nicht zu sagen alle — De-

formationen aufweisen: Bei den meisten sind die Ecken gerundet, bei vielen sind die Ecken gegen die Grundmasse weich und unklar („verflücht“). Selten ist die Quarzsubstanz rein: graue Staubwolken drängen den Kristall, Einschlüsse verschiedener Art machen sich bemerklich, und manchmal spitzt die Grundmasse in langen Armen in den Kristall hinein. Sprünge durchziehen den Kristall und zerlegen ihn in Fragmente, die manchmal noch zusammenhalten, die oft aber auseinandergerückt und sehr häufig in der Grundmasse unregelmäßig verstreut sind.

Aber gerade diese Unregelmäßigkeiten und Schönheitsfehler sind es, die uns am meisten erzählen können von der Lebensgeschichte des Quarzes; der vollkommen ausgebildete Kristall würde uns wenig genug zu sagen haben.

Die Quarzkristalle im Porphyr sind rundherum mit Kristallflächen versehen; sie sind idiomorph ausgebildet, wie man das auszubilden pflegt. Wir sehen daraus, daß sie sich nach allen Seiten haben frei ausbilden können, und daß ihnen von keiner Seite Hindernisse in den Weg getreten sind. Daraus folgt, daß sie in einer flüssigen Masse frei geschwebt haben müssen; denn andernfalls hätten sie irgendwo anstößen müssen und wären in ihrer Ausbildung gehemmt worden. Und in der Tat, für eine Ausdehnung des Quarzes aus einer flüssigen Masse sprechen auch alle andern Erscheinungen am Porphyr.

Der Porphyr ist ja bekanntlich ein Eruptivgestein. Als Lava ist er aus den Tiefen der Erdkruste ausgeschossen, und vorher hat seine Masse als Magma in ihrem Schoße geruht. In dem Augenblicke, als der Vulkanausbruch begann, als der ungeheure Druck, der auf dem Magma gelastet hatte, gehoben war, als die Masse sich verflüchtigte, da schied sich aus dem chaotischen Gemenge von Leichtmetallen und anorganischen Säuren die Kieselsäure in Gestalt von Quarzkristallen aus. Umgehört konnten sich die in der glutflüssigen Masse schwebenden Kristalle ausbilden, und noch ehe die Lava dem Schoße der Erde entströmte, hatten sich die Dihexaeder gebildet. Natürlich nicht nur sie allein! Auch Feldspat, Glimmer, Apatitkristalle usw. waren darin ausgeföhren. Ja, hätte die glutflüssige Masse nur längere Zeit Ruhe gehabt, sie hätte sich völlig zu Einzelmineralen differenziert. So aber war sie in Bewegung und bränge nach oben. Und so kam es, daß die Massen, die sich nicht hatten zu Kristallen zusammenfügen können, nun auch nicht mehr Gelegenheit dazu hatten. Sie bildeten den nicht differenzierten „Teig“, die Grundmasse, in der die bereits gebildeten Kristalle eingebettet lagen.

stärker Weise die wahrheitsliebenden Zentrumsblätter. — In Wien
sind recht viele Zentrumsabgeordnete im Kollegium, aber gerade
in dieser Stadt wird das geräuschlose Pflaster recht umfangreich
seit neuerer Zeit verwendet. Da warum werden diese Zentrums-
kommunalpolitiker nicht gebrandmarkt. Der Steinarbeiterverband
tritt für den Naturstein ein, und mit unserm Vorgehen haben wir
schon manchen Erfolg erzielt.

Bekanntmachungen des Zentralvorstandes.

Zum Marktwort. Die Kassierer der Zahlstellen sind nun
alle im Besitz der Verbands-Mittelungen; sie werden dringend er-
sucht, das in den Mittelungen Dargelegte zu beachten. Ausnahmen
können für keine Zahlstelle bzw. für keinen Kassierer gemacht
werden.

Zur Krankenunterstützung. Die Kassierer bzw. Vorstehenden
der Zahlstellen werden gebeten, dem Absatz D im § 5 des Statuts
genügend Beachtung zu schenken. Besonders sind es die Bestim-
mungen 1 und 2 des Absatzes D.

Bei Krankmeldungen hat das einzelne Mitglied stets sein Mit-
gliedsbuch an den Kassierer abzuliefern.

Die Meldung der Erkrankten beim Zentralvorstand durch die
Ortsverwaltung hat innerhalb eines Monats zu erfolgen.

Bei Einsegnung der Quittungsbelege von der Krankenunter-
stützung ist zu beachten, daß auf keinem Beleg die Mitgliedsbuch-
nummer fehlt. Ohne diese kann der Beleg nicht übertragen werden.
Um Zeit und Porto zu sparen, ist es ratsam, vor Absegnung der
Belege diese einer genauen Durchsicht zu unterziehen.

Dem Marmorhauer Wilhelm Schneider aus Höchst a. M.,
Buchnummer 31802, ist die Keiselkarte abzuschneiden. Schneider
wird auf Grund des Paragraph 8 Absatz b von der Mitgliedschaft
ausgeschlossen.

Korrespondenzen.

Aue. Die am 21. Juni im Restaurant zur Reichshalle stattge-
fundene Mitgliederversammlung war trotz der wichtigen Tages-
ordnung nur mäßig besucht. Zum ersten Punkt der Tagesordnung
war Kollege Georgi (Kirchberg) als Referent anwesend. In seinem
Referat gab er einen klaren Bericht über sämtliche Tagesordnungs-
punkte, die den Verbandstag betreffen. Recht eingehend ging er
auf die Einführung der Erwerbslosenunterstützung und die dazu ge-
hörigen Anträge ein. In voller Aufmerksamkeit wurden seine Aus-
führungen entgegengenommen. In der Diskussion sprachen sich
mehrere Kollegen in zustimmender Weise vor allem der Erwerbs-
losenunterstützung gegenüber aus. Zu Punkt 2 wurde nach längerer
Debatte dem Antrage mit großer Majorität zugestimmt, daß in den
Sommermonaten die Beiträge am Ort um 10 Pfg. und in den
Wintermonaten um 5 Pfg. erhöht werden. Den Kartellbericht gab
Kollege Hierich. Unter Punkt 3 verschiedenes wurde zuerst auf die
Vollstreckung verwiesen, dann von Vorstehenden darauf aufmerk-
sam gemacht, daß am 1. Juli die erhöhte Beitragsleistung in Kraft
tritt und jeder bis dahin seine Beiträge begleichen haben muß, damit
auch die Ortsverwaltung mit der Zentralkasse pünktlich abrechnen
kann. Nachdem noch einige andere Angelegenheiten geregelt worden
waren, fand die gut verlaufene Versammlung ihr Ende.

Broterode. Am 21. Juni fand unsere Mitgliederversammlung
im Bürgeraal zu Schmalkalden statt. Im 1. Punkt der Tagesord-
nung: Beitragserhöhung, gibt Kollege Sachs bekannt, daß laut
Statut die Beiträge bis 1. Juli geregelt sein müssen. Weninger
stellte den Antrag: 2. Klasse zu bezahlen; der Antrag wurde abge-
lehnt. Beschlossen wurde, die 1. Klasse beizubehalten und 70 Pfg. zu
zahlen. Die Kollegen von Suhl beantragten: 75 Pfg. zu zahlen, und
davon 5 Pfg. für Ortsgehälter zu behalten. Kollege Feulner befr-
wortete, den Antrag von Suhl bis 1. September zu vertragen. Da
in Schmalkalden wenig organisiert sind, wurde beantragt, das Orts-
gehälter für Durchreisende in Broterode und in Suhl auszusparen.
Unter Verschleudern gibt Kollege Berger bekannt, daß mehrere Kol-
legen zu viel im Rückstand sind. Der Vorstehende wurde beauftragt,
die Kollegen nochmals aufzufordern, ihren Pflichten nachzukommen.
Karl Stein, Spalter, und Karl Bauer, Steinmetz, mußten wegen
Mißständen gestrichelt werden. Kollege Krause-Suhl schilderte die
Mißstände bei der Firma Cassini; es werden den Arbeitern ver-
schäbende Löhne ausgeschüttet. Es soll der Versuch unternommen wer-
den, bessere Zustände herbeizuführen.

Buchholz (Mühl). Recht sonderbare Auszahlungsmethoden
sind bei der Firma Richter, welche hier einen Maschinenbaubetrieb
betreibt, anzutreffen. Am Tage vor Pfingsten jagte der Bruchmeister
zu den Arbeitern: „Nacht um 4 Uhr freierabend, ich hole das Geld.“
Um 8½ Uhr warteten die Kollegen noch auf das Geld. Die der
Bruchmeister angab, war Herr Richter und sein Buchhalter an-
gewesen. Den Kollegen wurde nur ein kleiner Abschlag in die Hand
gebrückt. Das andere Geld sollte bald folgen. Aber es gab wieder
nur Abschlag. Als das einige Kollegen satt hatten und Feierabend
machten, bekamen sie anstatt Geld noch Grobheiten. Einige Tage
lang mußten sie laufen, um nur ihren lauer verdienten Lohn zu be-
kommen. Das Schlimmste ist, daß drei Kollegen von Herdeke nun bei
der Firma die Nachtreiber spielen. Sie waren über die Zustände
bei der Firma Richter aufgebracht worden und gingen doch an zu ar-
beiten. Das ist beschämend. Die in Betracht kommenden Kollegen
hätten unbedingt Solidarität üben müssen.

Cosmar (Gl.). Bekanntlich traten am 20. d. M. die hiesigen
Steinarbeiter in den Ausstand, um wieder einen Tarifvertrag, der
am 31. März 1918 abgelaufen war, herbeizuführen. Es ist dies auch
im vollsten Maße gelungen. Der Mindeststundenlohn wurde von
61 auf 64 Pfg. erhöht. Am 1. April 1915 steigt derselbe auf 66 Pfg.
Steinhauer, welche bereits einen höheren Lohn bezogen, erhalten
auch weiterhin einen solchen ausbezahlt, resp. es tritt eine kleine
Steigerung ein. Der größte Vorteil liegt darin, daß im nächsten
Jahre eine allgemeine Steigerung eintritt und ein Tarif als Unter-
lage besteht. Unsererseits wurde ein Stundenlohn von mindestens
65 Pfg. gefordert; diese kleine Differenz wurde dann nicht mehr als
Kompensiert betrachtet und einstimmig beschlossen, die Arbeit am
21. Juni wieder aufzunehmen. Alle Kollegen traten wieder bei
ihren früheren Arbeitgebern ein. Mögen überall unsere Kollegen
erkennen, was eine gute Organisation in der Lage ist zu erringen.
Am Orte sind 41 Steinhauer beschäftigt; davon sind 39 organisiert.
Die Tarifdauer ist bis 31. März 1916. Wir haben die Gewähr, in
zwei Jahren unsere Kollegen genau so geschloffen vorzufinden wie
bei diesem Kampfe.

Gunwalde. Die Kollegen der hiesigen Zahlstelle haben wieder
mit den Unternehmern einen Tarif abgeschlossen. Trotzdem sich die
Unterhandlungen diesmal schwieriger gestalteten als vor zwei
Jahren, konnten wir bei den Steinmetzen auf verschiedene Positionen
Zugaben herauszuholen; auch sind verschiedene Neuerungen in den
Tarif aufgenommen worden. Der Stundenlohn der Spalter und
Hilfsarbeiter wurde um 1 Pfennig erhöht. Wir können diese Auf-
besserung nur unserer geschlossenen Organisation verdanken, andern-
falls hätten wir bei dem jetzigen Geschäftsgange, wie er von Unter-
nehmerseite geschäftlich wird, sicher wieder Lohnreduzierungen er-
leben müssen. Hauptächlich war es die Firma Krause in Görlitz,
welche die Tarifangelegenheit nicht auf friedlichem Wege regeln
konnte; in diesem Betriebe mußten 35 Mann die Kündigung ein-
reichen, und es blieb auch Herrn Krause nichts anderes übrig, als
seinen früheren Standpunkt zu verlassen und mit seinen Arbeitern
in Verhandlungen einzutreten; auch wurde unsererseits verlangt,
einen Verbandsvertreter zuzulassen, was uns ebenfalls bewilligt
wurde. Wir fordern die Kollegen auf, tüchtig für den Verband zu

agieren, damit wir jederzeit auf dem Posten sind, wenn es gilt,
unsere Rechte zu verteidigen.

Dresden-Pirn. Durch Annahme der Erwerbslosenunter-
stützung auf dem Verbandstag machten sich für unsere Zahlstelle vier
Beitragserhöhungen nötig. In diesen wurde von dem Delegier-
ten Bericht vom Verbandstag erstattet, gleichzeitig stand eine Vor-
lage der Verwaltung, die Beitragserhöhung betreffend, zur Debatte.
Die Dresdner Versammlung machte den Delegierten Vorwurf, daß
sie nicht tüchtig genug für die gefassten Beschlüsse ins Feuer ge-
gangen seien. Die Delegierten Seidel und Mühle wichen das ganz
entschieden zurück und betonten, ihre Pflicht voll und ganz getan zu
haben. Weiter wurde bemängelt, daß die Grenzstreitigkeiten nicht
genug gewürdigt worden sind und daß man von der Zentralleitung
verlange, daß mit dem in Frage kommenden Verbänden Kartell-
verträge geschlossen werden; hauptsächlich mit dem Bauarbeiter-
verband. Wir hatten jetzt erst wieder einen Fall: Weil Kollegen
von uns am 1. Mai feierten, wurden sie entlassen; unsere Verwaltung
sperrte den Bau. Doch die Verwaltung der Bauarbeiter beschienigte
in Frage kommenden Spitzern, daß sie dort arbeiten dürfen.

Bei der Wahl des Verbandsausschusses lehnten die Kollegen
Beyer und Hiedel die Wiederwahl ab, es wurden wieder resp.
neugewählt die Kollegen Hiedel, Förster, Mühle und Lehner.
In der gemeinschaftlichen Versammlung der Gesamtzahlstelle, die im
Pirnener Volkshaus tagte, war die Beitragserhöhung der Haupt-
punkt der Tagesordnung. Die Debatte in den Bezirksversammlun-
gen hatte die Verwaltung veranlaßt, eine andre Vorlage auszu-
arbeiten. Der Kollege Seidel geht in längerer Ausführungen auf die
Vorlage ein und betont, daß es unter den festgelegten Markten-
preisen nicht möglich wäre, auszukommen und rechnet im ersten
Jahre mit einem Defizit von 2000 Mk. Kollege Ernst weist durch-
scharf nach, daß in den letzten vier Jahren nach, daß ein billigerer Markten-
preis nicht möglich sei und läßt zum Beweise eine Tabelle Zahlen
aufmarschieren. Die Debatte setzte sehr heftig ein, eilliche Kollegen
behaupteten, die Mitglieder würden durch diese drückende Vorlage
benachteiligt, hauptsächlich wegen Teilung der ersten Klasse. In
schärflicher Weise entkräften eilliche Verwaltungsmittelglieder die schär-
fsten Worte verschiedener Redner. Die Vorlage wurde gegen circa
20 Stimmen angenommen. Sie lautet folgendermaßen: In der
ersten Klasse zahlen alle Sandsteinhauer pro Woche 1 Mk., alle
übrigen Gruppen der ersten Klasse als Granitsteinarbeiter, Marmor-
arbeiter, Brofner und Mischsteinarbeiter 90 Pfg. pro Woche.
Die zweite Klasse (Hilfsarbeiter) bezahlt 85 Pfg. pro Woche. Weib-
liche und jugendliche Mitglieder zahlen pro Woche 35 Pfg. Dafür
werden den Mitgliedern, die in die erste Klasse fielen, nach Er-
füllen der Erwerbslosenunterstützung, wenn sie noch erwerbslos
sind, die Vollmarken aus der Lokalkasse bezahlt, alle übrigen Unter-
stützungseinrichtungen werden beibehalten. Bei allen Streiks wird
pro Woche mit Mitglied 3 Mk. gewährt. Weiter beschlossen die
Versammelten, jeder Sandsteinhauer hat, sobald er mit Sandwerkzeu-
gen tätig ist, pro Stunde 85 Pfg. zu fordern, Laden 80 Pfg. Der
Vertrauensmann hat sofort die Steuergewinnung davon in Kennt-
nis zu setzen. Jeder Kollege wird zur strikten Einhaltung dieses
Beschlusses aufgefordert. Nachdem noch eine Resolution des Kol-
legen-Doch, für bessere Innehaltung der Bundesratsverordnung
Sorge zu tragen, einstimmig angenommen wurde, folgte Schluß der
Versammlung.

Gelsenkirchen. Eine große Fürsorge für ihre Arbeiter leistet
die Firma Bernh. Dieckhoff. Hieron sei ein Vorkommnis
bekanntgegeben: „Ein tüchtiger Arbeiter braucht überhaupt keine
Organisation. Derselbe kann überall sein Geld verdienen.“ Die
Firma hat unsern Tarif nicht unterschrieben, jedoch den von den
organisierten Kollegen verlangten Lohn bezahlt. Bei jeder Kleinig-
keit muß man hören: „Was geht mich euer Tarif an, ich richte mich
nach meinem Tarif.“ Darauf von dem Kollegen die prompte
Antwort erfolgte: „Auch ich richte mich nach meinem Tarif.“

Hamburg. Am 5. Juni fand hier eine Generalversammlung
statt. Neumann gab einen ausführlichen Bericht vom Verbandstage,
der heftigsten entgegengenommen wurde. Zu einer kurzen Debatte
führte nur die Einführung der Erwerbslosenunterstützung. Es
wurde allgemein beklagt, daß nicht mehr erreicht werden konnte,
jedoch müssen wir erst einmal das Probejahr abwarten, wie die
Kasse abgeht und dann können eventuell noch die Verbesserun-
gen vorgenommen werden. Die mit der Einführung verbundene
Beitragserhöhung soll aus der Kasse bestritten werden, da ja ein
Teil der hier schon lange am Ort bezahlten Erwerbslosenunterstützung
dann von der Zentrale getragen wird. Wie die Beitragsbezahlung
für die Kollegen, die länger als sechs Wochen arbeitslos oder krank
sind, geregelt werden soll, wird dem Vorstand zur Bearbeitung
übergeben. Hieran gab Marx den Bericht über eine Schiedsgerichts-
setzung wegen Tarifstreitigkeiten betreffs Fahrgeldjurisdiktion.
Hier wurde vom Unparteiischen ein Vergleich vorgeschlagen, der
von beiden Seiten angenommen wurde. Hiernach bekommen die
Marmorarbeiter Fahrgeld, sobald es mehr als 10 Pfg. beträgt,
in ganzer Höhe erstattet. Dieses tritt ab 1. Juli in Kraft. Ueber
den Teil der Schiedsgerichtsetzung, welcher von der Regelung der
nicht ganz klar aus dem Tarif hervorgehenden Bestimmung über
Bauzuschlag nach auswärts handelt, berichtete Klee. Hier wurde
festgelegt: Die Marmorarbeiter erhalten im Vertragsgebiet 5 Pfg.
Zuschlag, sobald sie am Bau arbeiten. Befindet sich der Bau außer-
halb des Vertragsgebietes, so beträgt der Zuschlag 10 Pfg. pro
Stunde außer der eventuell tariflich festgelegten Auslösung. Ueber
den dritten Punkt berichtet Neumann betreffs Einstellung von zwei
Holländern am 1. Mai. Wir lagten gegen die Firma Norden u.
Sohn auf Einhaltung des Tarifes, der auch den Passus enthält, in
erster Linie die hier ortsanfässigen Steinmetzen zu beschäftigen, so
weit solche zur Verfügung sind. Entschieden wurde dieses folgen-
maßen: Da die Hamburger Steinmetzen am 1. Mai feierten, kann
der Firma nicht das Recht abgesprochen werden, sich eventuell zur
Verfügung stellende Arbeitskräfte anzunehmen. Es wurde jedoch
im Urteil ausgeprochen, daß es tariflich nicht klug war, von den
Firma Norden u. Sohn die Holländer einzustellen, da ihr am 2. Mai
ja mehr Ortsanfässige zur Verfügung standen als sie brauchte.

Sobann gab Baumann den Kartellbericht. Als Hauptfrage
war die Kapitalerhöhung für den Grundstock des Gewerkschafts-
hauses um 250 000 Mk. Aus den Ausführungen ging die zwingende
Notwendigkeit hervor, den Grundstock zu erhöhen. Unter andern
beantragte das Gewerkschaftskartell, die von den Gewerkschaften zum
Bau von Vermögenshäusern in den Vororten gesammelten und
noch drei Jahre laufenden Beiträge hierzu dem Gewerkschaftshaus-
grundstock zu übermitteln. In Anbetracht, daß man erst das Stamm-
haus auf sicheren Grund stellt, ehe man daran gehen kann, weitere
Häuser zu bauen, wurde dieser Antrag einstimmig angenommen.
Der Vorstand beantragte, die Kollegen, die am 1. Mai trotz Ver-
sammlungsbeschlusses gearbeitet haben, in eine Buße im Betrag
des Tagelohnes zu nehmen. Die Gelder sollen in die Arbeitslosen-
kasse fließen. Dieses führte zu langer Debatte, in der Melchior da-
gegen, Marx, Baumann und Stedtmast dafür sprachen. Der An-
trag wurde mit großer Majorität angenommen. Ein Antrag, ein
Sommervergügen verbunden mit Ausflug abzuhalfen, wurde an-
genommen. Die Vorbereitungen hierzu sind vom Vorstand zu er-
ledigen. Nachdem den Kollegen Kasch und Ernst Müller, weil sie
Kunststein weit unter dem ortsüblichen Preis gemacht haben, eine
Rüge erteilt war, wurde die Versammlung geschlossen.

Häslicht. Am 19. Juni fand im Gewerkschaftshaus zu Häslicht
eine gutbesuchte Steinarbeiterversammlung statt. Im ersten Punkt
der Tagesordnung hielt Kollege Mosig-Striegau einen sehr lehr-
reichen und aufklärenden Vortrag über die Unfallversicherung. Im
zweiten Punkte wurde beschlossen, am 28. Juli unter Gewerkschafts-
fest zu arrangieren. Zu den Vorbereitungen wurde eine Kommission
aus 15 Mitgliedern gewählt. Im Punkt 3 verschiedenes kamen einige
Ansprüche eines Tisch-Tundrichen bei der Firma Lehmann zur
Sprache, der da glaubt, unsern Verband mit solchen abernen
Mandereien beschmutzen zu können, indem er sagte, der Verband
hätte müssen betteln gehen zu den Unternehmern, daß sie uns nicht
ausperrten möchten. Die Versammlung stellte sich auf den Stand-
punkt, daß uns ein solcher Herr nicht beleidigen kann. Auch wurde
noch gerügt, daß Verbandskollegen bei derselben Firma Lehmann,

Betrieb Höltenberg, nach Feierabend auf Geheiß des Betriebsleiters
Steine aufladen.

Leipzig. In der am 24. Juni stattgefundenen Steinarbeiter-
versammlung stand als 1. Punkt auf der Tagesordnung: Die
Regelung der Arbeitsverhältnisse bei den Granitarbeitern der
Straßenbauabteilung. Trotzdem wir hier schon seit Jahren einen
Tarif für solche Granitarbeiten haben, sind jetzt Zustände eingetre-
ten, die ganz unfaßbar wurden. Durch das Zwischengeit-
system auch bei diesen Arbeiten werden die Preise immer mehr
herabgedrückt und so erhalten unsere hiesigen Steinmetzen keine Arbeit,
da sie ihren Lohn verlangen. Diese Zustände veranlaßten den Vor-
sitzenden beim städtischen Tiefbauamt vorstellig zu werden und
wurde ihm hier zugesagt, daß in den neuen Verträgen mit aufzuneh-
men worden ist, daß hier am Orte anständige Steinarbeiter zu-
erst berücksichtigt werden. Es wurde zu dieser Angelegenheit folgen-
der Antrag angenommen: Sämtliche Granitarbeiten sind nach dem
bestehenden Tarif nur im Akkord auszuführen, auch die jetzt ange-
fangenen Arbeiten sind nach den Tariffäden zu bezahlen. Werk-
zeug darf keinen Fall von den Kollegen gestellt werden. Da
sich fünf Kollegen von den Granitarbeitern dem Beschluß der Zahl-
stelle, den 1. Mai durch Arbeitsruhe zu feiern, nicht fügen konnten
oder wollten, wurden ihnen die Rechte auf Unterstützung aus der
Lokalkasse auf ein Jahr entzogen. Nun folgte der Bericht des Vor-
sitzenden über den bisherigen Verlauf des Streiks bei der Firma
D. Schulz, Kunststeinfabrik. Hier ist bisher stets im Akkord ge-
arbeitet worden, nun hat dieser Unternehmer nur den Stunden-
lohn anerkannt, und deshalb wurde auch heute beschlossen, die
Sperre über diese Firma so lange bestehen zu lassen, bis der vor-
gelegte Tarif unterschrieben ist. — Dann kam der von einer Kom-
mission und der Verwaltung ausgearbeitete Statuentwurf für
örtliche Unterstützungseinrichtungen zur Sprache. Es wurde be-
schlossen, diese Vorlage ab 1. Juli 1915 auf ein Jahr anzunehmen.
Als Beitrag wurde pro Woche 1 Mk. festgesetzt. Gewährt wird
als Zuschlag zur zentralen Unterstützung pro Tag 70 Pfg., stufen-
weise je nach gezahlten Beiträgen am Orte bis zum Höchstbetrag von
62,40 Mk. Den minderevermögensfähigen Kollegen sollen nach drei-
jähriger Beitragszahlung die 20 Pfg. aus der Lokalkasse gezahlt
werden. Diese Unterstützung sollen diejenigen erhalten, die
mindestens drei Viertel der Versammlung besuchen. Zum Schluß
verlas der Vorsitzende einen an das Finanzministerium gerichteten
Brief, worin dasselbe ersucht wird, da wieder ein größerer Bau
in Angriff genommen worden ist, auch die hiesigen Steinmetzen zu
berücksichtigen, da die Leipziger Steinarbeiter immerwährend mit
Arbeitslosigkeit zu kämpfen haben.

Maulbronn. Am letzten Sonnabend tagte im Gasthaus zum
Klosterhof eine Versammlung der Steinarbeiter von Maulbronn,
die bis auf einige Gleichgültige von allen Kollegen besucht war,
und an der auch zum erstenmal der Gauleiter, Kollege Sarfert,
teilnahm. In gespannter Aufmerksamkeit lauschten die Kollegen
den Ausführungen, die derselbe über den Wert und Zweck der
gewerkschaftlichen Organisation machte. Der Beifall, mit dem die
Kollegen seine Darlegungen begleiteten, bezeugte, daß sie ihnen
aus dem Herzen gesprochen waren. In der Debatte bemängelten
einige Kollegen, daß der im vorigen Jahre abgeschlossene Lohnver-
trag nicht so ausgefallen sei, als wie es zum mindesten von den
Kollegen erwartet werden durfte, ganz besonders sei dies mit Bezug
auf die im Vertrag enthaltene Bestimmung der Zahl, daß die Ar-
beiter trotz der Vorschrift des garantierten Stundenlohnes noch
genau so wie vorher in mildem Akkord hergestellt und entlohnt
würden. Die Kollegen konnten sich aber dennoch der Einsicht nicht
verschließen, daß, gemessen an den Verhältnissen vor dem Lohn-
vertrag, mit diesem doch eine Verbesserung nach dieser Richtung
hin eingetreten sei. Man war sich allgemein darin einig, daß der
Vertrag wohl besser ausgefallen sein würde, wenn auch die Orga-
nisationsverhältnisse entsprechend bessere gewesen wären, denn es
sei leider noch die bedauerliche Tatsache zu konstatieren, daß auch
in dem hiesigen Steinbruchgebiet eine erhebliche Zahl der Kollegen
den Organisationen fernstehen, oder ihr aus nützlichen Ursachen den
Hilfen gesehrt hätten. Die Kollegen, soweit sie überhaupt ein
Interesse an den Bestrebungen des Verbandes haben, sind sich auch
ferner darin vollkommen klar, daß die Lohn- und Arbeits-
bedingungen der hiesigen Steinarbeiter nur dann verbessert werden
können und ein besserer Tarifvertrag nur dann geschlossen werden
kann, wenn die Kollegen sich wie früher alle samt und sonders
wieder einig und geschlossen um das Banner des Verbandes scharen
werden, es müsse sich daher jeder Kollege für fernstehen mit zur
Aufgabe machen, die Kollegen untereinander an strenge Pflicht-
erfüllung zu ermahnen, und jeder sein ganzes Können auch daran-
setzen, die außer den Reihen der Organisation stehenden Kollegen
wieder für den Verband zu gewinnen. Der Verlauf der Versamm-
lung zeigte, daß es den Kollegen wirklich Ernst darum ist, an dem
Ausbau der Organisation mitzuarbeiten. Hoffentlich lassen es die
Kollegen nicht nur bei dem Versprechen, sondern handeln auch
danach.

Möhr-Osseiden (Ober-Hessen). Die am 23. Juni stattgefun-
dene Versammlung hätte besser besucht sein können. Kollege Herr-
mann gab den Bericht vom Verbandstag. Die Kollegen waren mit
den gefassten Beschlüssen einverstanden. Auf verschiedene Anfragen
gab der Gauleiter noch Auskunft. Der Kassierer ermahnte die Kol-
legen, etwa noch restierende Marken zu lieben, damit eine glatte
Abrechnung ermöglicht wird. Es erfolgte dann noch eine Aussprache
über die Berufsangelegenheiten. Die Lohn- und Arbeitsverhält-
nisse sind verbesserungsbedürftig. Auch sind gewisse Leute am
Werte, den Arbeitern die Organisation zu vereiteln. Aber damit
werden sie keinen großen Erfolg haben, denn die Kollegen der
Pflastererabteilung sehen klar, wie sich die Unternehmer zusammen-
schließen. Zum Schluß ermahnte der Gauleiter die Kollegen, die
noch fernstehenden Kollegen für den Verband zu gewinnen.

Mücheln (Thüringen). Am 14. Juni tagte im Gewerkschafts-
haus zu Saalfeld eine Steinarbeiterversammlung, in der Gauleiter
Jahn-Weipzig anwesend war. Jahn hielt einen Vortrag über Ge-
werkschaftsbewegung und wies nach, wie notwendig es ist, einem
Verbande anzugehören. Bei dem nächsten Punkte wurde beschlossen,
eine Zahlstelle zu gründen, und die Wahl der Funktionäre vor-
genommen. Dann entspann sich eine lebhafte Debatte darüber, daß
in hiesiger Gegend viele Steinmetzarbeiten von den Maurern aus-
geführt würden, während die Steinmetzen keine Arbeit haben. Es
wurde beschlossen, sofort Schritte zu tun, um diesem Uebel abzu-
helfen. Nachdem Gauleiter Jahn noch verschiedene Ausschüsse ge-
geben hatte, wurde die Versammlung geschlossen.

Steinach. In der im Reichshaus lokale stattfindenden Ver-
sammlung, die gut besucht war, stand eine reichhaltige Tagesord-
nung zur Beratung. Der Vorsitzende, Kollege Langhammer, er-
öffnete die Versammlung. Bevor derselbe auf den Bericht vom
Verbandstag einging, gab er bekannt, daß sein Mandat als dele-
giertes beinahe für ungültig erklärt worden wäre, da nach Ansicht
der Mandatsprüfungskommission es nicht zulässig ist, daß Kollegen
die im Steinarbeiterverband nicht mehr organisiert sind, Delegierte
werden können, auch wenn sie Vorsitzender einer Zahlstelle sind.
Aus diesen Gründen entschließt sich P., sein Amt als Vorsitzender
niederzulegen. Doch verspricht er, auch fernerhin die Zahlstelle in
jeder Art und Weise zu unterstützen. Dann schloß er mit kurzen
Worten den Gang und Verlauf der Verhandlungen, und in leicht
verständlicher Weise die einzelnen Beratungsgegenstände, haupt-
sächlich die Erwerbslosenunterstützung. Das nähere hierüber ergibt
das neue Statut und das Protokoll. Eine Diskussion wurde nicht
beliebt. Zum 2. Punkt: Einführung der Erwerbslosenunterstützung,
erklärte der Vorsitzende nochmals die Vor- und Nachteile der-
selben für uns. Es ist nun die Frage, ob die Zuschüsse bestehen
bleiben solle oder nicht. Der Kassierer gibt nach eine kurze Ueber-
sicht über den Stand derselben, woraus zu ersehen ist, daß dieselbe
im letzten Halbjahr sehr abgenommen hat. Hierüber entspann
sich eine sehr rege Debatte, an der sich eine Anzahl Kollegen be-
teiligten; jedoch waren sämtliche für Beibehaltung. Ein Antrag
Rätzki, die Zuschüsse vorläufig noch auf ein Vierteljahr, wie

ke gegenwärtig besteht, weiter zu führen wurde angenommen, ebenso die Vertagung der Sitzung auf den 10. Juni. Bei Punkt 3, Wahl eines Vorsitzenden, wurde auf Vorschlag der Kommission Georg Linz in Vert mit allen gegen 7 Stimmen gewählt. Derselbe nahm die Wahl an. Unter Vorsitzendem gab der Vorsitzende noch verschiedene Beschlüsse der Kommission und eiltige Eingänge bekannt. Dieselben konnten jedoch wegen vorgerückter Zeit nicht mehr beraten werden und wurden daher für die nächste Versammlung zurückgestellt. Hierauf erfolgte Schluß der sehr interessanten Versammlung.

Obermündig. Endlich nach langem Warten kommt die Herausleitung und bringt einen wahrheitswidrigen Bericht von unserer Distriktsversammlung. Gleich zu Anfang wird Kollege Herrmann der Vorwurf gemacht, er hätte die Gewerkschaftsarbeit der beiden andern Organisationen nicht behandelt. Wenn Kollege Herrmann dies nicht tat, dann deshalb, um keine Uneinigkeit unter den Kollegen hervorzurufen, weil das doch für die Niedermündigen Ausperrung von Schaden gewesen wäre. Übrigens hat er stets zur Einigkeit gesprochen, was ja Kollege Klippel in der Distriktsversammlung noch hervorhob. Weiter hatte die Brandmarke des Kollegen Braun-Magen es den Christlichen angetan. Kollege Klippel glaubte nun, Braun mit zerrissenen Zitäten aus unsern Verbandstagsprotokollen widerlegen zu können, was ihm aber einen großen Knall brachte. Übrigens besitzt Klippel eine sehr mangelhafte Gewerkschaftsbildung, und dann, wo soll er diese auch herhaben, denn in christlichen Versammlungen wird doch nur über unsern Verband geredet. Anschließend wollten die Christen die Versammlung sprengen, was ihnen aber nicht gelang. Sie gebührend sich zuletzt wie Ratten, so daß wir, um Handreichlichkeiten zu vermeiden, Schluß machten. Wir hatten sie durchschaut. Das Wort „Nazarener“ hatte sie demnach angedeutet, daß man glaube, der Boden sei ein, sie hätten auf Stühle und Stühle und drückten wie Löwen. Klippel verbreitete das Gerücht, wir hätten bloß sieben Mitglieder. Dabei können wir ihm nachweisen, daß 1913 die angeblich sieben Mann 585 M. Einnahme hatten. Fast genau die Hälfte von der Einnahme der christlichen Hälfte Obermündig, welche angeblich 147 Mitglieder hat. Der letzte Satz des Berichts enthält nun eine Flegelhaftigkeit sondergleichen. Man wirt Herrmann und Braun Freiheit vor, sie hätten keine Lust mehr, nach hier zu kommen. Dabei weiß der Kritiker, daß sie uns das Lokal abgetrieben hätten. Wir wollten ja, daß wir eine Weile von Feinden hier haben, aber das darf uns nicht abhalten, wir müssen stets und ständig agitieren, liberal und wo wir können, denn fester Tropfen höhlt den härtesten Stein.

Verheim. Am 14. Juni fand im Gasthaus zum Ochsen unsere Monatsversammlung statt. Die Mitglieder waren vollständig erschienen. Der Vorsitzende verlas ein Rundschreiben vom Gauleiter Volke, in dem die Kollegen aufgefordert wurden, den Tarif genau einzufassen, oder im Falle einer Nichterlangung der Tarifforderungen ein Schlichtergericht in Anspruch zu nehmen. Daran anschließend wurde scharfe Kritik gegen die Firma Adelman, die sich in vielen Punkten nicht um den ohnehin niedrigen Tarif kümmert. Es wurde darauf von den Kollegen einstimmig beschlossen, dem Verhalten der Firma Einhalt zu gebieten. Im übrigen nahm die Versammlung einen sehr schönen Verlauf. Die Kollegen versicherten, sich gegenseitig so wie bisher auch fernerhin die Kollegialität zu bewahren.

Kesseln. Am 22. Juni tagte im Gewerkschaftshaus eine Versammlung, in welcher der Gauleiter Kollege Adolf Herrmann anwesend war. Zur Tagesordnung stand: Bericht der Schlichterkommission über die Verhandlung vor dem Gewerbegericht. Am 2. Februar d. J. wurde vor dem Gewerbegericht mit den Unternehmern ein Vertrag abgeschlossen, in dem es unter anderem heißt: „Der Stundenlohn beträgt 60 bis 65 Pfg.“ Die Unternehmer zahlten natürlich nur durchweg 60 Pfg. die Stunde. Nur zwei Kollegen wurde der Lohn um 2 Pfg. die Stunde erhöht, alle andern wurden mit der Bemerkung: „Mehr wie 60 Pfg. zahlen wir nicht“ zurückgewiesen. Daraufhin wurde dann die Schlichterkommission angerufen und tagte dieselbe am 15. Juni. In dieser Verhandlung, die sehr häßlich verlief, konnte eine Einigung nicht erzielt werden. Zwei von unsern Kommissionsmitgliedern wurde von einem der Unternehmer der Vorwurf gemacht, sie hätten die Sache aus Born angezettelt, weil er sie entlassen hätte. Am 22. Juni fand nun eine zweite Verhandlung statt, an der auch der Gauleiter teilnahm. In dieser Verhandlung waren die Herren Arbeitgeber etwas anständlicher. Man einigte sich so weit, daß eine Liste aufgestellt werden soll. Diese wollen die Arbeitgeber prüfen und dann soll am 27. Juni eine weitere Verhandlung stattfinden. Es kann dann möglich sein, daß wenigstens für einen Teil der Kollegen noch etwas herauskommt. Im Punkt Gewerkschaftliches kam zur Sprache, daß bei der Firma Tiefewerter der Steinhauer Karl Will, ein seit einigen Jahren uns fernstehender Kollege, sein 25jähriges Jubiläum gefeiert habe. Von der Handwerkskammer wurde ihm das allgemeine Ehrenzeichen für treue Dienste verliehen. Möge er seinem Meister noch 25 Jahre treu dienen. Ein Teil unserer Kollegen hier am Orte kann alljährlich auch ein Jubiläum feiern, und zwar das, der 25. Meister im Jahr. Von dem Bericht und dem Verhandlungsprotokoll wurde wegen der vorgerückten Stunde Abstand genommen.

Im Steinbruch verschüttet.

(Urteil des Reichsgerichts vom 29. Juni 1914.)
(Nachdruck verboten.)

sk. Da die meisten Unfälle in Steinbrüchen und Kongruben auf das Einwirken unterirdischer Wände zurückzuführen sind, findet sich in den Unfallverhütungsvorschriften der Steinbruchbesitzer-Gewerkschaft die Bestimmung, daß das Unterhöhlen und Ueberhängen der Wände durchweg unzulässig ist. Für das Großherzogtum Hessen existiert ein besonderes eine Polizeiverordnung, die dieses Verbot wiederholt und Ausnahmen nur bei spezieller Genehmigung und zureichenden Sicherheitsmaßnahmen gestattet. Trotz dieser ihm wohlbekannten, klar verständlichen Vorschriften betriebl. der Steinbruchbesitzer Karl be Groot, dessen Steinbruch sich nordwestlich von Gießen befindet, den Abbau in unzulässiger, höchst gefährlicher Weise. Besonders an einer Stelle bildete sich infolge Unterhöhlens ein derart gefährdender Ueberhang, daß die Grotte mehrfach von den inspirierenden Gendarmen gewarnt wurde, ohne daß die Warnung viel half.

Eines Tages im Herbst 1913 sollte dort unter dem Felsüberhang ein Schuttschlag getrieben werden. Bauauftrag waren hiermit die Arbeiter Eng und Schahert. Eng weigerte sich erst wegen der bestehenden Gefahr, half dann aber mit, als Schahert unbesorgt weiterarbeitete. Als die Grotte hinlänglich, erkannte er sofort das Gefährliche der Lage, wollte die Weiterarbeit hindern und legte zu dem Enten: „An der Handlade arbeitet ihr nun nicht weiter. Das kann ich nicht mehr mit ansehen!“ Da Schahert jedoch sich an das Risiko nicht lehnte, sondern nur eine etwas mehr gesicherte Stellung einnahm, ging die Grotte weiter, lehnte nach einer Stunde zurück, fragte nach dem Stand der Arbeit und ging fort, um etwas Papier zu besorgen. Die Schuttschlag wurde fortgesetzt, bis er, als sich von dem Ueberhang ein Felsblock löste und den Schahert erschlug.

Die Schuld an dem Unfall hat das Landgericht Siegen in dem die Grotte zur Zeit gelegt und ihn daher am 21. Februar wegen fahrlässiger Tötung (§ 222 des Strafgesetzbuches) zu einer Gefängnisstrafe verurteilt aus folgenden Gründen: Der Angeklagte, der die einschlägigen Bestimmungen kannte, hat gewagt, daß die gewöhnliche Art des Abbaues vorzunehmen war, und daß er wieder die Unterhöhlungsverbot nicht beachtet, die vorgeschriebenen Sicherheitsmaßnahmen nicht beobachtet waren. Verursacht ist der Unfall nicht allein durch den gefährlichen Zustand des Steinbruchs, sondern in erster Linie durch den hohlen Ueberhang, der den Unfall herbeiführte, denn aber auch durch die Grottes Nachlässigkeit. Als er, seiner Pflicht gewiß, dem Schahert die Weiterarbeit untersagte, war es seine Sache, den Verbot solchen Nachdruck zu geben, daß Schahert sich nicht von der Arbeit abwand. In dieser energischen Durchsetzung seines Willens, zu der er als Dienstherr berechtigt und verpflichtet war, hat er es fehlen lassen, vielmehr sogar die Arbeit nachher durch die Frage, wie weit man sei, gebilligt und

durch Herbeiführen von Schutzpapier gefördert, obwohl die Gefahr ungenügend fortbestand. Somit hat er trotz erkannter Gefahr eines Felsabsturzes es schuldhaft unterlassen, die einschlägigen Arbeiter an der Fortsetzung der Arbeit an der lebensgefährlichen Stelle zu hindern. Durch diese Unterlassung ist der Tod Schaherts mit verursacht worden. Zu der Vorsicht und Aufmerksamkeit, die er äußern sollte, war er als Steinbruchbesitzer und Betriebsunternehmer durch die geltenden Vorschriften besonders verpflichtet. Selm Einwand, daß Schahert selbst zur Aufsicht befähigt gewesen sei, ist unrichtig.

Die Revision des Groottes, die die genügende Feststellung des ursächlichen Zusammenhanges und die ausreichende Würdigung des eigenen Verschuldens des Gefährten vermehrte, dem gegenüber auch ein energisches Auftreten nicht viel genügt habe, hat das Reichsgericht auf Antrag des Reichsanwalts als unzulänglich verworfen, da aus dem Urteil sich einwandfrei ergebe, daß schon die gefährliche Einrichtung des Betriebes fahrlässig für den Unfall gewesen sei. Daß die Grotte den Unfall hätte voraussagen und durch geeignete Maßnahmen verhindern können, erscheint gleichfalls nicht zweifelhaft.

Rundschau.

Die Erfolge der Gewerkschaftsbewegung und die Konsumgenossenschaften. Es gibt heute keinen Menschen mehr, der die Gewerkschaftsarbeit mit geringfügiger Behandlung. Freunde und Gegner dieser gewaltigen Massenbewegung schenken der Gewerkschaftsarbeit gleichermäßen Beachtung. Bringt man einmal der Einfachheit halber die durch die Arbeit der Gewerkschaften im Jahre 1912 erreichten Verbesserungen der Arbeitsbedingungen auf den Durchschnitt, so ergibt sich, daß für jede beteiligte Person eine Arbeitszeitverkürzung von 2 1/4 Stunden und eine Lohnsteigerung von 1.79 Mark pro Woche erreicht wurde. In der Abwehr wurde im Durchschnitt für jede beteiligte Person eine Arbeitszeitverlängerung von 1 1/4 Stunden und eine Lohnsteigerung von 1.96 Mark verhindert. Die Erfolge auf dem Gebiete der Arbeitszeitverkürzung wurden zu 84,5 Prozent, die auf dem Gebiete der Lohnsteigerung zu 65,1 Prozent durch Bewegungen ohne Arbeitszeiteinstellungen erreicht. — So sind die Erfolge der deutschen Gewerkschaften im Jahre 1912 unstreitig sehr groß. Die umfangreiche Arbeitszeitverkürzung bedeutet ein stillschweigendes Weg zur Gesundung der Arbeitskraft, was im Interesse der Erhaltung der Arbeitsfähigkeit sehr zu begrüßen ist. Eine gleiche Würdigung beanspruchen die erreichten Lohnsteigerungen. Sie bedeuten ein stillschweigendes Weg zur Gesundung der Arbeitskraft, was im Interesse der Erhaltung der Arbeitsfähigkeit sehr zu begrüßen ist. Eine gleiche Würdigung beanspruchen die erreichten Lohnsteigerungen. Sie bedeuten ein stillschweigendes Weg zur Gesundung der Arbeitskraft, was im Interesse der Erhaltung der Arbeitsfähigkeit sehr zu begrüßen ist. Eine gleiche Würdigung beanspruchen die erreichten Lohnsteigerungen. Sie bedeuten ein stillschweigendes Weg zur Gesundung der Arbeitskraft, was im Interesse der Erhaltung der Arbeitsfähigkeit sehr zu begrüßen ist.

Auflösung und Neugründung. Der Deutsche Pflaster- und Parkeinindustriellenverband hat in einer Sitzung, die am 22. Juni in Berlin stattfand, beschlossen, die Auflösung zu vollziehen. Die Mitglieder des aufgelösten Verbands wer-

den aber dem neu zu gründenden Deutschen Steinbrucharbeiterverband beitreten, der demnächst entstehen soll.

Unfälle. In Strehlen erlitten in den letzten 14 Tagen die Hilfsarbeiter Goldmann, Alter und Kopatschel im städtischen Steinbruch schwere Unfälle bei den Schweißarbeiten. Goldmann wurde beim Aufhängen einer Welle am Unterleibe verletzt. Alter stürzte beim Aufhängen der Welle von einer Brücke und erlitt einen Schädel- und Rippenbruch. Kopatschel ging am 20. Juni in der frühesten Morgenstunde nach Beginn der Arbeit um eine Welle herum, wo gerade Stelne aufgesetzt wurden; in demselben Augenblicke lag ihm ein Stein auf den Kopf, so daß er bewußtlos aus dem Bruche herausgeschafft werden mußte. Die Verletzungen schienen sehr schwere zu sein.

Im Steinbruch verunglückt. Durch ein Felsstück wurden im staatlichen Steinbruch in Hammelshaus (Wald) mehrere Arbeiter verletzt. Der 19jährige Arbeiter Jakob Mathels hatte so schwere Verletzungen erlitten, daß er kurze Zeit nach seiner Verlegung nach außerhalb erlitten noch zwei weitere Arbeiter schwere Verletzungen.

Allgemeine Bekannmachungen.

Alt-Warthau II. Das Verbandsbuch Nr. 5531 auf den Namen Paul Stobolka lautet, ist auf der Reise von Reußen nach Alt-Warthau abhanden gekommen. Beim Vorzeigen muß das Buch abgenommen werden. **Heinz Wante, Kassierer.**

Essen. Der Kollege Otto Neill, Buchnummer 37298, wird gebeten, seinen Verpflichtungen mir gegenüber nachzukommen. **Jos. Weber, Essen.**

Saß. Der Steinmetz Eugen Döbler, geboren am 18. November 1878 zu Winnen, hat sein Buch hier zurückgelassen. **Wilh. Dietrich, Kassierer.**

Kupferbr. Ersuche den Kollegen Karl Müller, geb. am 7. Juli 1888 in Magdeburg, dem Unterzeichneten Auskunft zu geben über den Verbleib des einen Stempels, auch das Stützgebäude des Kollegen Math. Polch ist zurückzulassen. **Anton Romp, Kassierer.**

Beip. Der Kollege Lorenz Pungaritz aus Reising bei Desterfeld möge mir seine Adresse einreichen. **Sim. Staronik, Steinmetz, Gasthaus Lindenhof, Beip.**

Adressen-Veränderungen.

Colmar (Elsaß). Vorf.: Wilhelm Freiburger, Oberhardweg 1.

Kupferbr. Vorf.: Joh. Babermayer, Bahnstraße 10. **Kass.: Anton Romp, Schleppersberg 3, II.**

Pöhlrad (Schiffingen). Vorf. und Kass.: Heinrich Wob. **Klosterplatz 5.**

Steinach. Vorf.: Georg Binz Bed, am Bodensee 21.

Verammlungskalender.

Mitglieder-Versammlungen

Laugenthal: 4. Juli, abends 8 Uhr, in der Krone.
Meissen II: 5. Juli, nachmittags 8 Uhr, im Gasthof Nieschke.
Solnhofen: 5. Juli, vorm. 10 Uhr, in der Brauerei Reimer.
Essen: 11. Juli, abends 8 1/2 Uhr, bei Weder.
Wursen: 11. Juli, abends 8 1/2 Uhr, im Reichsadler.

Briefkasten.

Rottenheim. Unseres Wissens nicht zulässig. — **Doll.** Die Ortsverwaltung ist im Recht. — **Neusalza.** Die Adresse lautet: Internationale Granite Comp. Hamburg. — **Garimann.** Besten Dank. — **Einber.** Müssen wir natürlich ablehnen. — **A.** Das Material ist als vorzüglich anzupreisen.

Anzeigen

Berlin.
Mittwoch, den 15. Juli, abends 8 Uhr
Kombinierte Versammlung
im Großen Saal des Gewerkschaftshauses.
Tagesordnung:
1. Vortrag des Kollegen Georg Bornbusch über: Gewerkschaftswesen. — 2. Vierteljahresabrechnung.
Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht
Die Ortsverwaltung.

Sch versende nach allen Orten: **1a Steinmetzschobelstahl**, per Kilo 1. A, bei 25 Kilo 80 A. — **Rechts Rohbachsche Steinmetzbleis:** mit G Partikel, per Gros 2 A, bei 10 Gros 1.90 A; mit □ Partikel, per Gros 2.25 A, bei 10 Gros 2.10 A; mit □ extra Partikel, ca. 40 cm lang, per Gros 7 A, bei 5 Gros 6.50 A. **1a Buchbaum-Maßstäbe** mit extra tiefen Rufen, per Dugend 4.25 A.

Walter Kluth, Dresden-A. 16.

Neuheit für Steinmetzen!
Stockhammer
mit auswechselbaren Zahnflächen.
„Jba“-Stockhammer.
Prospekte gratis.
Albert Baumann
Aue (Erzgeb. 107).
Härtwerk und Werkzeugfabrik.



Gestrickte Herren-, Damen- u. Kinderhemden
Unterhosen, Leibchen, Reformhosen
fertigt seit 20 Jahren und empfiehlt selbige zum **billigsten Preis**
Christian Diesel
Strickerei, Weiss- und Wollwaren-Geschäft
Jonsdorf b. Zittau (Sa.).

Verheirateter Werkzeugschmied
gut eingearbeitet auf Eisen- und Stahlwerkzeuge sucht Stellung.
Adresse in der Redaktion des Steinbrucharbeiters zu erfragen.

Schürzen
Hausmädchenröcke, 100 und 115 cm breit, Schürzenstoffe in allen Breiten, **Zadels, Beden- und Backstoffmaschinen** in eigener Anfertigung empfiehlt preiswert.

Emil Keidel Spezial-Geschäft in Berufskleidung
Eigene Anfertigung.
Hamburg 6, Böttcherstraße 93.

2 Steinmetzen
für Kunststein bei hohem Lohn gesucht. Stellung angenehm und dauernd.
Grabsteinfabrik Saminski, Briesen (Wpr.)

Tüchtige Steinmetzen
sowie für dauernde Akkordarbeit gesucht.
Granit- und Gneiswerke Selurich Jakob & Co.
Werk Werjau bei Reinheim (Odenwald).

Tüchtige Sand Schleifer
stellen sofort ein
Reil & Co., Granitwerk, Dresden-Neustadt, Leipziger Straße.

1-2 tüchtige Steinmetzen
stellen sofort ein
G. Köhler, Bildhauerei, Halberstadt.

Tüchtige Sand Schleifer
stellen ein
Herrn. Conradus, Jena.

Bestorben.
(Unter dieser Rubrik werden nur diejenigen Sterbefälle veröffentlicht, für die die Todesanzeigen zur allgemeinen Kenntniss eingekauft wurden.)
In Absenz am 12. Juni der Sandsteinmetz **Christ. Schridl**, 43 Jahre alt, an Lungentuberkulose.
In Danzau am 25. Juni der Sandsteinmetz **Hermann Zschimmer**, 39 Jahre alt, infolge einer Bruchoperation.
In Jena am 22. Juni der Sandsteinmetz **Karl Julius Zins**, 48 Jahre alt, an der Schwindsucht.
In Jena am 17. Juni der Granitschleifer **Franz Sigmann**, 44 Jahre alt.
Ehre ihrem Andenken!

Verantwortlicher Redakteur: **A. Staudinger**, Leipzig.
Verlag von **Pauli Starke** in Leipzig.
Rotationsdruck der Leipziger Buchdruckerei **Altengrund**